Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 22.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 10. Januar.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

Das Jahr 1879.

I.

Rückblick auf die Provinz Posen.

Die Provinz Posen ist gewissermaßen ein deutsches Kolonialland, ähnlich wie dies einst bei dem Ordenslande Preußen und bei Schlesien der Fall war: der Strom der deutschen Auswanderung lenkt sich zum Theil instinktiv nach Osten und er bleibt hier, so weit die preußische Grenze reicht, dem Mutterlande erhalten, während jenseits des Ozeans die Millionen fleißiger deutscher Auswanderer meistens schon in der zweiten Generation ihre Nationalität verlieren und bei dem Mangel an deutschen Kolonieen dazu bestimmt sind, anderen Nationen als „Völkerdünger“ zu dienen. Mehr und mehr hat das deutsche Element in unserer Provinz an Erstarkung gewonnen und jeder Jahresrückblick zeigt uns diese Erscheinung in zunehmendem Maße. Das Zeitalter des ungehemmten Verkehrs und der großen Kommunikationsverbindungen knüpft unsern Landestheil immer fester an den deutschen Westen; jede neue Eisenbahnschiene ist eine eiserne Klammer, die dies Kolonialland fester an Deutschland schmiedet, und das Slaventhum selbst hat diese Gebiete schon beinahe verloren gegeben. Es liegt eine düstere Tragik in der Erscheinung, wie die polnischen Blätter blutenden Herzens im Voraus selbst die Zeitdauer berechnen, innerhalb deren der polnische Großgrundbesitz verschwinden und die Provinz Posen das Schicksal des ehemals slavischen Brandenburgs, Pommerns und Schlesiens theilen wird. Der „Drang nach Osten“ ist indeß nicht bloß eine spezifische Eigenschaft des Germanenthums, sondern eine Eigenschaft der mitteleuropäischen Völker überhaupt. Ehemals hat die deutsche Zunge und deutsche Herrschaft viel weiter nach Westen gereicht und sie ist von dem nach Osten strebenden Frankenthum vielfach zurückgedrängt worden. Lyon war einst eine deutsche Reichsstadt und in den jetzigen belgischen Städten dominirte vordem nicht die französische, sondern die vlämische Zunge. Aehnlich hat einst das Polenthum nur bis an die Weichsel gereicht und ist im Osten weit über dieselbe hinausgedrungen; ähnlich hat sich das Russenthum im Osten bis an den stillen Ozean ausgedehnt. Es liegt somit ein großer allgemeiner und historischer Drang der unerbittlichen Thatsache zu Grunde, daß das Deutschthum im Osten mehr und mehr die zunächst wohnenden Völker amalgamirt hat. Und so ist es wohl möglich, daß auch in unserer Provinz auf dem ehemals slavischen Boden mit der Zeit ein neuer deutscher, eigenartiger Volksstamm erwachsen wird, wie in Schlesien, Brandenburg und Pommern, und daß unsere Nachkommen unter den deutschen Volksstämmen vielleicht nicht der schlechteste Stamm sein werden.

Das Polenthum hat, Angesichts des Fortschreitens des Deutschthums, auch im abgelaufenen Jahre dieselbe feindselige, reservirte Haltung bewahrt, wie früher. Freilich haben die Leiter der öffentlichen polnischen Meinung ihrer Nationalität dadurch mehr geschadet als genützt. Sie haben durch ihre Absonderung viel Terrain namentlich auf wirthschaftlichem Gebiete preisgegeben und zugleich durch ihr konsequentes unversöhnliches Verhalten die Germanisirung mehr und mehr herausgefordert. Der Verlust der drei deutschen Wahlsitze bei den letzten Wahlen zum Abgeordnetenhause ist andererseits nicht auf ein Zurückgehen des Deutschthums, sondern lediglich auf das Konto der Indolenz der deutschen Wähler zu setzen. Die Gleichgültigkeit ist in dieser Beziehung eine so große gewesen, daß unseres Wissens nicht einmal gegen die Wahl im Kreise Posen-Obornik, die ein sehr zweifelhaftes und leicht umstößliches Resultat ergab, beim Abgeordnetenhause Protest erhoben worden ist.

Auf wirthschaftlichem Gebiete ist in unserer Provinz während des abgelaufenen Jahres eine sichtliche Besserung zu verzeichnen. Die Zahl der Gütersubhastationen hat im Jahre 1879 gegen das Jahr 1878 merklich abgenommen. Die Ernte war eine gute Mittelernte zu nennen, und wenn sie dem Landwirthe auch nicht mit einem Schlage den erhofften Aufschwung brachte, so half sie ihm wenigstens die Kalamitäten früherer Jahre theilweise überwinden. Noch immer leidet unser Grundbesitz an einer zu großen Schuldenbelastung; die Güter werden häufig mit zu geringen Kapitalien gekauft und die Erträge können kaum die hohen Zinsen der Hypotheken decken. In dieser Hinsicht ist jedoch insofern eine Förderung zu erwarten als der Geldzinsfuß sich mehr und mehr zu ermäßigen beginnt. Das Vermögen des Bürgers beginnt sich zu erholen, die Ersparnisse wachsen, und bei dem zunehmenden der Anlage bedürftigen Kapital muß sich auch ein großer Theil desselben der Landwirthschaft zuwenden, besonders da die Staats- und Kommunalpapiere — in Folge der Billigkeit des Kapitals — allgemein zu einem niedrigeren Zinsfuße konvertirt werden. Aehnliches ist auch in unserer Provinz mehrfach mit kreisständischen Anleihen, neuerdings noch mit den 5prozentigen Pleschener Kreisobligationen geschehen.

Die Industrie der Provinz, an und für sich nicht sehr bedeutend, hat durch Gründung einiger Zuckerfabriken einen Zuwachs erhalten und das vortreffliche Prosperiren derselben stellt noch die Errichtung weiterer derartiger Etablissements in Aussicht. Das Verkehrswesen ist im abgelaufenen Jahre durch die Eröffnung einer neuen Bahnstrecke Posen-Belgard gefördert worden, welche Posen direkt mit der Ostsee verbindet. Zugleich ist durch die Regulirung der Warthe und die Anlegung eines Brahehafens bei Bromberg der Binnenschifffahrt nach Kräften Vorschub geleistet worden. Die ernsthaft in Russisch-Polen in Angriff genommene Bahn Lodz-Kalisch läßt erhoffen, daß unsere Provinz in nicht langer Zeit die erwünschte Bahnverbindung mit Warschau erlangen wird. Von Erleichterungen im Handelsverkehr mit Polen ist freilich auch während des abgelaufenen Jahres nicht die Rede gewesen.

Auf dem Gebiete des Schulwesens und der Volksbildung hat unsere Provinz, die hierin allen anderen preußischen Landestheilen nachsteht, letzthin einige Fortschritte gemacht. In zahlreichen kleinen Städten regen sich die deutschen Volksbildungsvereine, welche, zu dem märkisch-posener Bezirksverbande vereinigt, im vorigen Jahre in Posen ihre Generalversammlung abgehalten haben. Möge die junge Saat immer mehr emporschießen und das Netz der Bildungsvereine sich immer mehr in unserer Provinz ausbreiten.

Das Schulwesen unserer Provinz, welches sich unter der Aera Falks von dem Terrorismus des katholisch-polnischen Klerus zu emanzipiren und ganz gesunde Blüthen zu treiben begann, erscheint in seiner ferneren Entwicklung unter dem gegenwärtig von oben wehenden Winde einigermaßen bedroht. Daß in unserer Provinz nur das Simultanschulwesen das zweckmäßigste ist, haben Angesichts der Nationalitätenfrage selbst hochkonservativ, protestantisch-orthodoxe Männer nicht zu leugnen gewagt. Um so unbegreiflicher ist es, daß man die Nothwendigkeit eines versöhnlichen, paritätischen Volksschulunterrichts, der polnische und deutsche Kinder frühzeitig aneinander gewöhnt, an gewissen Stellen noch immer nicht genug zu würdigen versteht.

Die kirchlichen Fragen haben während des abgelaufenen Jahres viel von ihrer früheren Schärfe eingebüßt. In den evangelischen Kreisen unserer Provinz hat niemals eine Zerrissenheit bestanden, was sowohl der versöhnlichen milden Gesinnung des früheren Generalsuperintendenten, wie auch dem Umstande zuzuschreiben ist, daß in unserer Provinz die sporadisch verstreuten Evangelischen fester zusammenhalten als anderswo. Der Kulturkampf gegen den renitenten ultramontanen Klerus hat allmählig nachgelassen; zahlreiche Pfarren sind verwaist und selbst die Heißsporne der klerikalen Partei sehnen sich nach Ruhe. Das felsenfeste Vertrauen der Massen auf den Sieg der Kirche und auf die triumphirende Rückkehr des Märtyrers Ledóchowski's ist so ziemlich in die Brüche gegangen. Wenn aber der Staat einst mit der Kirche Frieden schließen wird, so wird für unsere Provinz der Vortheil bleiben, daß die Macht des terroristischen katholischen Klerus, die sich in früherer Zeit dem evangelischen Deutschthum gegenüber bei uns so häufig in schrankenloser Weise geltend machte, durch die sieben Jahre des Kulturkampfes bedenklich erschüttert ist; Jene werden sich die Zukunft nicht mehr als die Ueberlegenen fühlen und nicht mehr auf die „niemczyzna“ mit souverainem Dünkel herabblicken können.

Fassen wir unsere Betrachtungen über die Entwickelung der Provinz Posen im abgelaufenen Jahre zusammen, so können wir die Bilanz, verglichen mit denjerigen früherer Perioden eine befriedigende nennen. Wohl ziehen sich im Osten unseres Vaterlandes ab und zu düstere Wolken auf, die die friedliche Weiterentwickelung unseres Landestheiles bedrohen, und die Strategiker diesseits und jenseits der Grenze fangen an, auch die Provinz Posen als mögliches militärisches Operationsfeld künftiger Kämpfe in den Bereich ihrer Studien und Erörterungen zu ziehen. Ob wohl aber wirklich dereinst auf unseren Fluren der weltgeschichtliche Zusammenstoß erfolgen wird, der über die Herrschaft des Ostens, über die Superiorität des Germanenthums oder des Panslavismus entscheiden soll? Quien sabe! Wer weiß es!

P. H.

Die deutschen Gewerkvereine.

Welche Fülle von legislativen Aufgaben die im Gang befindliche wirthschaftliche Umwälzung und das Bestreben, das Schicksal unbemittelter Arbeiter auf eine gesicherte Basis zu stellen, mit sich bringt, und welche Unklarheit über den einzuschlagenden Weg herrscht, bewiesen die Debatten in der Reichstagssitzung vom 7. Februar 1879 über den Antrag des Abgeordneten Stumm auf Einführung obligatorischer, nach dem Muster der bergmännischen Knappschaftsvereine zu bildenden Alterversorgungs- und Invalidenkassen für alle Fabrikarbeiter. Ungekünstelt, kurz und schmucklos schien jener Antrag das Radikalmittel zur Lösung der sozialen Frage zu enthalten und den Weg zu bezeichnen, welcher die Sorge und Noth vieler Tausend fleißiger Männer und braver Familien zu lindern im Stande sei. Als Gegner der Einführung solcher Zwangskassen traten die Vereteter der auf dem Prinzipe der Selbsthilfe beruhenden freiwilligen genossenschaftlichen Hilfs- und Unterstützungskassen auf, welche die Anstellung von Erhebungen über alle Krankheits-, Invaliden- und Sterbekassen forderten und auf Grund dieser Statistik einen Gesetzentwurf verlangten, welcher die Bildung solcher Kassen auf Grund freiwilliger Theilnahme für alle Berufsklassen ermögliche und fördere. Beide Anträge bekunden ein warmes Herz für die ärmere Klasse, und war nur die Verschiedenheit der Grundprinzipien die Ursache, daß sie zu keinem greifbaren Resultat führten. Es fehlte vor Allem ein genaues statistisches Material über die Wirksamkeit der bestehenden Hilfskassen, Unterstützungsvereine u. s. w. und konnten sich die Gegner der Zwangskassen auf die bekannten Vorgänge in Frankreich berufen, woselbst die Idee der Staatsversorgung der Arbeiter scheiterte und man sich mit fakultativen Kassen begnügen mußte, die auch in Deutschland eine größere Beachtung verdienen, da die bestehenden Gewerkschaften beweisen, daß der Arbeiter im Stande, selbst die Sicherung seiner Zukunft in die Hand zu nehmen. Die Verehrer der Gewerkvereine bezeichnen dieselben emphatisch als die Innungen der Zukunft, die Gegner sprechen ihnen die Lebensfähigkeit ab, und gönnen ihnen nicht das nöthige Maß von Licht und Luft zur Entwickelung; öfters sind sie als Anhänger der Sozialdemokraten verschrieen worden, obgleich sie, wie ihre Entstehungs-Geschichte beweist, deren Gegner sind. Erst in der letzten Zeit hat man die Frage ruhiger geprüft und die Bedeutung der Gewerkvereine mehr anerkannt, weßhalb die ganze Organisation eine nähere Betrachtung verdient. Die ersten Anfänge der Gewerkvereine entstanden, wie überhaupt die genossenschaftliche Bewegung, in England, woselbst die besonderen wirthschaftlichen Verhältnisse des Landes den Arbeiterstand zu organischen Vereinigungen drängten und neben den Assoziationen zur Erreichung ökonomischer Selbstständigkeit sich sg. Trade unions, d. h. Vereine zum Schutze, zur Förderung der Rechte und Interessen von Arbeitern bestimmter Branchen bildeten. Welche Ausdehnung hier die Einrichtung nahm, beweist der Gewerkverein der vereinigten Maschinenbauer, der sich mit 390 Ortsvereinen und 44,032 Mitgliedern über England und seine Kolonien ausdehnt und dabei die strengste Konzentration durchführt, wonach die Zentralstelle in London nach einem Statute alle Ortsvereine leitet und die Einheit der Finanzverwaltung so weit es geht, daß alljährlich eine Ausgleichung der einzelnen Fonds stattfindet. Die Einnahmen bestehen in Eintrittsgeldern, Wochenbeiträgen und, je nach Bedürfniß, in außerordentlichen Erhebungen und dienen zur Sicherstellung der Arbeiter in allen Lebenslagen (Unterstützung in Nothfällen, Förderung der Bildung, Arbeitsnachweis u. s. w.). Das Hauptmittel, die Interessen der Betheiligten zu wahren, bestand anfänglich in den Strikes, die später nur als Nothbehelfe galten; an ihre Stelle traten aus Arbeitgebern und Arbeitern gebildete Schieds- und Einigungs-Aemter. Wie Schultze-Delitzsch das englische Genossenschaftswesen auf deutschen Boden verpflanzte, so organisirten mit ihm Max Hirsch und Franz Duncker die ersten deutschen Gewerkvereine und fanden ihre Bestrebungen Ermunterung durch angesehene Nationalökonomen wie Roscher, Engel, Schmoller u. s. w. Während die Partei v. Schweitzers 1868 auf dem allgemeinen deutschen Arbeiterkongresse unter der Firma einer strammen Zentralgewalt eine förmliche Diktatur einführen und die Kluft zwischen Kapital und Arbeit noch zu erweitern suchte, wollte die Minorität, geleitet von Hirsch und Duncker, jede Verschärfung der Gegensätze vermeiden und den sozialen Frieden zu erreichen suchen. Der Zwiespalt mit der Arbeiter-Partei führte sofort zum Entwurfe der Grundzüge für die Konstituirung der deutschen Gewerkvereine und zur Bildung des ersten Gewerkvereines der Maschinenban- und Metall-Arbeiter. Der ursprünglichen Organisation liegt die Betheiligung an politischen Agitationen ferne; nach M. Hirsch's Definition wollen die Gewerkvereine den Arbeiter aus Unsicherheit, Abhängigkeit und Verkümmerung emporheben zur Sicherheit, Selbstständigkeit und Antheil an den Arbeiten, wie an den Segnungen der Kultur durch das selbstthätige gesetzliche Zusammenwirken der Betheiligten innerhalb ihrer gewerblichen Berufskreise. Als Einzelaufgaben lassen sich bezeichnen: Regelung der Arbeitsbedingung (Lohnfrage, Arbeitszeit), Errichtung freier Kranken-, Begräbniß- und Invalidenkassen, Organisation von Hülfskassen, Unterstützung arbeitsloser Mitglieder, Nachweis und Vermittelung von Arbeit, Gewährung unentgeltlichen Rechtsschutzes, Förderung der allgemeinen und gewerblichen Bildung (Volksbibliotheken, Herausgabe gemeinnütziger Schriften), Vertretung der Mitglieder gegenüber den Arbeitgebern und Dritten. Eine Darstellung der bezüglich der wichtigen Lohnfrage geltenden Grundsätze liegt außerhalb unserer Aufgabe und ist hier nur hervorzuheben, daß zur Durchführung der Forderungen der Arbeiter Strike nur im Nothfalle auf Beschluß der obersten Leitung in Anwendung kommen soll; meistens schlichten Einigungsämter, deren Mitglieder von beiden Theilen nach Normalstatuten gewählt werden, alle Differenzen. Von Anfang an richtete sich die Thätigkeit der Gewerkvereine hauptsächlich auf die Einrichtung freier Kranken-, Begräbniß- und Invalidenkassen, welche befreit von dem rein lokalen Charakter, jedem Betheiligten ermöglichen, seinen Aufenthalt zu wechseln und überall in Arbeit zu treten, ohne der Mitgliedschaft und Ansprüche an die Kasse verlustig zu werden. Die Verwaltung dieser Kassen durch die Betheiligten selbst ist mit geringen Kosten verknüpft und sind seit Erlaß des Reichshülfskassengesetzes sämmtliche Hülfskassen der Gewerkvereine als eingeschriebene im Sinne des Gesetzes anerkannt. Um dem Arbeiter ein sorgenfreies Alter zu gewähren, trat 1869 die deutsche Verbandkasse für die Invaliden der Arbeit in's Leben, welche die verschiedenen Berufszweige in Form eines Verbandes vereinigte; daneben gründete der Gewerkverein der Maschinenbau- und Metallarbeiter eine eigene Invalidenkasse. Aus einer 1879 erschienenen Broschüre von H. Polke entnehmen wir, daß nach den Statuten beider Kassen jedem Mitgliede eines Verbandsvereines vor zurückgelegtem 45. Lebensjahre auf Grund eines Gesundheitsattestes der Beitritt frei steht. Neben dem Eintrittsgeld von 50 Pfennigen sind je nach dem Lebensalter Wochenbeiträge von 10, 15, 20 Pfennigen zu bezahlen und ist der Betrag der Pension in der Regel 4½ M. per Woche. Die Verbands = Invalidenkasse hat bis Ende 1877 53,422 Mark an Pensionen bezahlt, vielen Invaliden ein sorgenfreies Alter verschafft und ein Vermögen von 220,000 Mark angesammelt. Beide Kassen unterstützen 215 Mitglieder der verschiedensten Berufszweige mit zusammen 980 Mark wöchentlich, oder 49,322 Mark jährlich. Angesicht dieser Ziffern ist die Behauptung, die Gewerkvereine hätten auf dem Gebiete des Kassenwesens sehr wenig geschaffen, unverständlich und lassen sich auf diesem Gebiete, trotz der langsamen und mühevollen Arbeit, in der Zukunft noch bessere Resultate erwarten. Was die äußere Organisation und Verwaltung betrifft, so bildet eine bestimmte Anzahl von selbstständigen Ortsvereinen in ihrer Gesammtheit den Gewerkverein, ähnlich wie die einzelnen Genossenschaften den Verband. Der Gewerkverein leitet die Ortsvereine, deren Einnahmen und Ausgaben gemeinsames Eigenthum sind; der größte Theil der Bestände bleibt gewöhnlich bei den Ortsvereinen, welche einen gewissen Prozentsatz an das ausführende Organ des Gewerkvereines, den vom Delegirtentag gewählten Generalrath, senden. Auf einem gemeinsamen Verbandtage, der gleichsam als gesetzgebender Körper

erscheint, werden die gemeinsamen Prinzipien und Interessen verkörpert, während der Zentralrath mit seinem Anwalte die gefaßten Beschlüsse ausführt. Nach dem letzten amtlichen Berichte umfaßte die ganze Organisation der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine 403 Ortsvereine mit 22,000 Mitgliedern.

Deutschland.

□ **Berlin,** 8. Januar. (Von fortschrittlicher Seite eingesandt.) [Abgeordnetenhaus-Sitzung.] Das Abgeordnetenhaus bot heute noch ziemlich leere Bänke dar. Unter den Abgeordneten herrschte große Verwunderung darüber, daß das Ministerium von ihnen noch eine Erledigung der umfangreichen Verwaltungsgesetze des Grafen Eulenburg II. verlangt, und die „Provinzialkorrespondenz" sogar mit einer Nachsession droht. Da Miquel noch nicht da ist, läßt sich noch nicht übersehen, wie die Mehrheit sich zu jener Forderung verhalten werde. Den größten Theil der Sitzung nahm beim Etat der Staatsarchive ein Stück moderirten Kulturkampfes ein. Die klerikalen Abgg. Dr. Lieber und Bachem hatten allerlei an der Verwaltung der Archive zu bemängeln. Dr. Lieber setzte mit unangenehmer Wichtigthuerei und in wahrhaft entsetzlicher Breite einen Fall auseinander, in welchem, wie es scheint, einem Geschichtsforscher wegen der Konkurrenz von Archivbeamten in ungehöriger Weise Schwierigkeiten bei der Edition eines Urkundenwerks gemacht sind und der Rechtsanwalt Bachem fiel mit klerikalem Eifer über ein auf Staatskosten herausgegebenes Urkundenwerk des hiesigen Archivbeamten Professor Lehmann her, indem er in der Einleitung desselben parteiische Angriffe gegen die katholische Kirche fand, und machte hierfür den Chef des Archivwesens, den als Regierungskommissar fungirenden Abg. v. Sybel, verantwortlich. Nach den Darstellungen der klerikalen Redner, einschließlich des wacker assistirenden Abg. Windthorst, sollte unser ganzes Staatsarchivwesen ganz parteiisch und nur im Interresse einer Sybel'schen historischen Schule geleitet sein. Diese Angriffe gipfelten in einer Resolution Bachem, wonach das Abgeordnetenhaus die Erwartung aussprechen sollte, daß die zu Publikationen aus den Staatsarchiven bestimmten Fonds „nur zur Herausgabe von Quellen und Regesten" verwendet werden. Diese Improvisation war denn doch zu kühn; Man mag gegen die geschichtsschreiberischen Leistungen der Schüler des Herrn v. Treitschke und v. Sybel manche Bedenken haben, man mag, namentlich wenn sie wie jener Herr Lehmann in seinem Buche über den Staatsminister Schön Geschichte unseres Jahrhunderts behandeln, ihnen nicht die nöthige Unparteilichkeit in Beurtheilung liberaler Männer und ihrer Leistungen zutrauen, keinesfalls aber darf man bei ihnen — wie Hr. Bachem in einer gedruckten Kritik jenes größeren Lehmann'schen Werkes gethan haben soll — ohne Weiteres Fälschungen von Urkunden oder Verschweigen derselben bei archivalischen Publikationen voraussetzen und am allerwenigsten sind die Klerikalen berechtigt, von der Nothwendigkeit einer unparteiischen „paritätischen" (warum nicht „simultanen"?) Darstellung der Reformationsgeschichte zu sprechen. Und nun gar wegen etwa vorgekommener Fehler den Grundsatz aufstellen zu wollen, daß künftig Urkunden der Archive ohne die für Nicht-Fachgelehrte ganz unentbehrlichen Erläuterungen veröffentlicht werden sollten! Um seine nur für Verächter der Wissenschaft und freien Forschung annehmbare Resolution den Konservativen schmackhaft zu machen, brachte es der Abg. Bachem zu einer langen Beweisführung, daß die Einleitung des Treitschkeaners Lehmann nicht blos gegen Klerikale intolerant, sondern auch für die gläubigen Protestanten durch einen dem Standpunkt des Protestantenvereins entsprechenden evangelisch-kirchlichen Indifferentismus verletzend sei. Indessen, die konservativ-klerikale Majorität fand sich nicht. Herr von Minnigerode, der mit den klerikalen Führern kurz zuvor eingehende Unterhaltung gepflogen hatte, war nur zu einer Verwarnung der Archivleitung zu bewegen, worauf dann Herr Bachem die Resolution zurückzog. Als sie Petri wieder aufnahm, stimmte das Zentrum mit dem ganzen Hause dagegen, — nur Stöcker und der orthodoxe Altkonservative v. Hammerstein fanden es für gut, dem Zentrum durch ihr bejahendes Votum ihre Sympathie zu bezeugen. Charakteristisch war es, daß Bachem es für eine protestantenvereinliche Indifferenz erklärte, wenn ein Historiker den alten Thomasius lobte, der bekanntlich mit dem Jesuiten Spee den Ruhm theilt, gegen die Hexenprozesse furchtlos geeifert zu haben.

— [In Bezug auf die Neubesetzung des französischen Botschafterpostens in Berlin] ist augenblicklich eine rückläufige Bewegung eingetreten. Augenscheinlich ist in Paris die Ueberzeugung zum Durchbruch gekommen, daß man der Behauptung von der unveränderten Stellung des neuen Kabinets zum Auslande auch äußerlich Ausdruck geben müsse. Es konnte natürlich nicht unbemerkt bleiben, daß gerade ein Wechsel der französischen Vertretung in Berlin zu allerlei Deutungen führen mußte. Obgleich die Annahme der eingereichten Demission des hiesigen Botschafters als selbstredend galt, scheint mit der Zeit eine Ansicht zur Geltung gekommen zu sein, nach welcher für die voraussichtliche Veränderung eine gewisse Uebergangszeit als nothwendig gilt. Unter diesem Gesichtspunkte allein ist es möglich, daß der Wechsel in der französischen Vertretung noch auf einige Zeit vertagt wird. Auch heute noch hält der gegenwärtige Botschafter Frankreichs seinen Rücktritt für einen unvermeidlichen, doch glaubt man ihn aus patriotischen Rücksichten zum einstweiligen Verbleiben auf seinem Posten bewegen zu können. Indessen ist die Angelegenheit noch nicht so weit gediehen, als man nach den verschiedenen Meldnngen annehmen konnte. Zunächst gilt als wahrscheinlich, daß bei den eigenartigen Verhältnissen, welche die Demission veranlaßten, ein glücklicher und dauernder Geschäftsverkehr zwischen der Botschaft und dem französischen Ministerium kaum zu erwarten ist. Ein solcher Zustand könnte auch nicht ohne Einfluß auf die Beziehungen zu Deutschland bleiben. Was die auswärtige Politik Frankreichs anlangt, so theilt man hier, laut der „Nat. Ztg.", in politischen Kreisen die vielfach ausgesprochene Befürchtung einer fühlbaren Wandlung zunächst nicht. Die französische Politik hatte in letzter Zeit ihr Augenmerk hauptsächlich auf Erhaltung ihres Einflusses im Orient gerichtet. Wie Herr Waddington sich zum Fürsprecher der griechischen Forderungen gemacht hatte, so suchte man andererseits mit besonderem Eifer seinen Einfluß auf Aegypten zu wahren. Das frühere Kabinet glaubte, dieses Ziel durch Zusammengehen mit England erreichen zu können. Wie weit Herr v. Freycinet die gleiche Linie einzuhalten gedenkt, wie weit er nach anderen Verbindungen sich umzusehen gedenkt, wird die Zukunft ergeben müssen. Deutschland und Oesterreich werden den berechtigten Ansprüchen Frankreichs auf Ausübung seines traditionellen Einflusses im Orient nichts weniger als gegnerisch gegenübertreten und ihrerseits sicher nichts thun, was Frankreich von einer friedlichen und konservativen äußeren Politik abdrängen könnte. Von diesem Gesichtspunkt aus wird man ihr Verhalten gegen Frankreich zu würdigen haben.

— [Militärisches aus den Reichslanden.] Nach Mittheilungen, die der „Magd. Ztg." aus den Reichslanden zugegangen, hat sich dort seit längerer Zeit bereits und auch bei den diesjährigen Herbstkontrolversammlungen wieder eine merkliche Abnahme der Reservisten aus den altdeutschen Landestheilen herausgestellt, wogegen entsprechend der weiter fortschreitenden militärischen Ausbildung der in Elsaß-Lothringen ausgehobenen Mannschaften die Zahl der in diesen Landestheilen geborenen Reservisten eine von Jahr zu Jahr gesteigerte Ausdehnung erfahren hat. Noch hat sich dabei ausgewiesen, daß die französisch sprechenden Lothringer größtentheils während ihrer Dienstzeit in der deutschen Armee recht gut deutsch sprechen gelernt haben.

— [Bismarck und der Vatikan.] Die „Germania" theilt aus dem seit Beginn des Jahres in Rom erscheinenden (päpstlich-offiziösen) Blatte „Aurora" einen Artikel mit, welcher „Bismarck und der Vatikan" überschrieben ist und folgendermaßen lautet:

„Unsere Informationen und die Nachrichten aus Deutschland bestätigen, daß der deutsche Kanzler mittelst des Herrn Hübler die Verhandlungen mit dem Vatikan wieder aufnehmen wird. Werden sie zu einem guten Ende führen? Die Zukunft ruht nicht auf den Schultern des olympischen Zeus, sondern des deutschen, der die Sache beendigen kann, wenn er guten Willens ist. Insofern ist es ein erfreulicher Erfolg, den Leo XIII. davongetragen hat, daß der deutsche Kanzler sich bewogen gefunden hat, mit dem Vatikan zu verhandeln, in der Absicht, den zu Berlin proklamirten Kriegsstand verschwinden zu lassen. Der mächtige und glückliche Kanzler hat ein zu hochgestelltes Amt, als daß er die Verhandlung mit dem Vatikan gesucht hätte ohne zwingende Gründe. Als Protestant und praktischer Politiker kann man bei ihm weder Sentimentalität noch Leichtsinn voraussetzen. Mögen die Verhandlungen, welche wir im Geiste der Aufrichtigkeit unternommen glauben, ihm nahegelegt sein durch die Festigkeit der Katholiken des Reiches, oder mag er in der katholischen Kirche eine eminent konservative Macht erkannt haben, während jetzt die deutsche Gesellschaft in ihren Grundfesten heftig erschüttert ist: der moralische Erfolg für den heiligen Stuhl liegt am Tage.

Wir wünschten, daß der kluge Mann, der die Geschicke des neuen Reiches leitet, einen letzten Schritt thue, um die katholische Kirche anzuerkennen. Man muß sie hinnehmen, wie sie ist, ob es sich nun darum handele, die Katholiken zu befriedigen, oder darum, aus ihrer moralischen Kraft Nutzen zu ziehen.

Stadttheater.

Posen, den 9. Januar.

Die am Dienstag in Folge eines plötzlichen Zwischenfalles ausfallende Wiederholung von „Figaro" hatte zu einer plötzlich improvisirten Erneuerung der „Martha" geführt, einer ihrer ersten Aufführung nicht ganz ebenbürtigen Vorstellung. Zum Glück wechseln auch beim musikalischen Wechselfieber die guten Tage mit den minder guten, und es folgten gestern die „Lustigen Weiber", die zu den erfreulicheren Leistungen zählen müssen; mit dieser Oper trat auch Herr Kapellmeister Reißner, der schon seiner Zeit die „Weiße Dame" dirigirt hatte, das Erbe des Herrn Leideritz an. Man weiß ja, welche Anforderungen diese Oper an die Kapelle stellt, und war der ganze Verlauf des Abends dazu angethan, auch dieser neuen Aegide Vertrauen entgegenzubringen.

Von der allgemeinen Beliebtheit der Nicolai'schen Oper hat auch unsere Stadt immer und stets Zeugniß abgelegt; wir wüßten uns keines Winters zu entsinnen, dem nicht einige seiner Abende durch die Klänge dieser Musik verschönt worden wären. Es wäre somit auch hier der Parallele ein weites Feld geöffnet. Wenn wir nun auch nicht Dem widersprechen können, was wir äußern hörten: „daß das in Berlin ein ganz ander Ding sei", so können wir doch andererseits auch mit gutem Gewissen sagen, daß wir's hier in Posen schon weniger gut und auch auf wohl akkreditirten Bühnen nicht besser gehört haben; es ist eben mit den möglichen Faktoren erreicht worden, den Freunden dieser Oper eine nirgends störende, überwiegend befriedigende, stellenweise sogar recht wohlthuende Vorführung zu bieten.

Frl. Bondi als Frau Fluth und Frau Rahn-Eppstein als Frau Reich repräsentirten die lustigen Weiber in liebenswürdig-schalkhafter Weise. Gleich ihr erstes großes Duett, eines der schönsten an buntem Wechsel, heiterer Lebendigkeit und schlagender musikalischer Wahrheit, welches die deutsche Oper besitzt, fand einen gerechten Widerhall beim Publikum; die große Arie der Frau Fluth: „Nun eilt herbei, Witz, heitere Laune", mit ihrem reichen Beiwerk an Koloraturen, fand eine nicht minder beredte, gesanglich exakte und virtuose Gestaltung. Frau Rahn, die durch keine größere Solonummer (ihre Ballade vom Jäger Herne fiel aus) betheiligt war, sang in den Ensembles mit viel Verständniß und Geschick und erfreute namentlich auch durch ihr munteres, natürliches Spiel.

Die Jungfer Anna Reich sang Frl. Dähne. Wie gerade diese Rolle dem Charakter ihrer Stimme entspricht, zeigte die große Arie des dritten Aktes, zeigte namentlich der kurze Gesang der Titania, zeigte auch ihr elegisches Duett mit Fenton, das nur leider am Schluß eine kleine Störung erlitt.

Herr Bendt, als Falstaff fast etwas zu sehr nach dem Tonnensystem ausstaffirt, entwickelte aus dieser Hülle heraus ein derb-komisches Bild des verliebten Junkers. Sehr gut sang er sein Lied während der Kneipszene und entwickelte im großen Duett mit Herrn Fluth (Herr Watzlawik) eine prächtige Laune. Letzterer, dessen auszuhaltende Töne sich oft in lauter Zweiunddreißigstel zersplittern, sang im Uebrigen recht brav, nur bei der Rezitation mit einfallendem Orchester mußte entschieden auf etwas mehr Uebereinstimmung mit letzterem gesehen werden. Herr Jüchtzer, als Fenton, hatte sich gleich nach seinem ersten Auftreten im Duett mit Reich (Herr Poor) eines lebhaften Beifalls zu erfreuen, der in erster Linie die Freude dokumentirte, wieder einmal einige rüstige, frische, hohe Töne zu hören. Die beiden verschmähten Freier Junker Spärlich und Dr. Cajus gaben die Herren Graßl und Oeser; ersterer gesanglich sogar zu spärlich. Der Kellner im Gasthofe zum Hosenbande spricht vielleicht das nächste Mal nicht wieder von Tschentlemens. Namentlich die einzelnen Ensembles gehörten wieder zum Schmucke des Abends, wobei des Terzetts im dritten Akte in erster Linie zu gedenken wäre. Was die Klavierbegleitung betrifft, so könnte diese vielleicht noch etwas zarter sein, eine Beobachtung, die auch schon neulich bei der Wiederholung der Martha sich aufdrängte.

Sehr hübsch und wirkungsvoll gestaltete sich der dritte Akt, wo durch schöne Beleuchtungseffekte, hübsche Dekoration und hübsche Kostüme viel gethan worden war, um der prächtigen Musik in ihrem märchenhaften Zauberweben behilflich zu sein. Daß der unsichtbare Chor: „O süßer Mond, o holde Nacht" gestern ausblieb, war nicht programmmäßig, sondern war diese musikalische Enthaltsamkeit, wie wir hören, nur ein Kind des Augenblicks, und wird eine folgende Aufführung auch noch diesen Sang dem schönen Rahmen einflechten. th.

Der Kampf gegen die Mode.

In dem Buche: „Geistlicher Gnaden, Offenbarungen, wunderlichen und beschaulichen Lebens der heiligen Jungfrauen Mechtildis und Gertrudis" beschreiben die beiden frommen Nonnen, welche vor nahezu 600 Jahren im Kloster Helffede (Helfta) lebten, sehr ausführlich die Kleidung der Heiligen und himmlischen Wesen, welche ihnen in ihren Visionen erschienen. Wir lesen da von weißen Handschuhen, schön gezierten Schuhen, von einem grünen Mieder mit goldenen Rosen u. s. w. Leider [illegible] die alten Ausgaben dieses Erbauungsbuches ohne Illustrationen, so daß wir uns doch keine genaue Vorstellung von den [illegible] im Paradiese machen können. Jedenfalls aber [illegible] daraus, daß im 13. Jahrhundert die seligen Damen [illegible] elegante Kleidung gaben. Ist diese Vorliebe der [illegible] schöne Kleider und funkelndes Geschmeide ihnen angeboren, im Sinne Darwin's durch Vererbung und Entwickelung aus Eva's Feigenblatt entstanden oder nur Folge der Erziehung? Diderot scheint das Letztere zu glauben, wenn er sagt: La seule chose q'on leur ait apprise c'est à bien porter la feuille de figuier, qu'elles ont reçue de leur première aïeule. Man sollte nun glauben, daß die Frauen selbst genügend mit der Kleiderfrage beschäftigt sind, und daß es keiner weiteren Einmischung bedürfe; aber sonderbarer Weise zeigen die Männer von jeher, anstatt sich um ihre eigenen Angelegenheiten, um Krieg und Frieden, um Schutz-Zoll oder Freihandel zu kümmern, eine besondere Neigung, die Frauen in Bezug auf ihre Kleidung zu meistern, ihnen gute Lehren für die Toilette zu geben; als ob die Frauen nicht selbst am besten wüßten, was ihnen gut steht und womit sie trotz aller griesgrämigen Prediger und Professoren am leichtesten den armen Männern die Köpfe verdrehen können. Jahrhunderte bevor Professor Vischer seine ästhetisch-moralischen Kapuzinaden in die Welt schickte, hat man von den Kanzeln gegen den Luxus und die „unsinnigen" Moden der Frauen gedonnert, in den Raths- und Landstuben wohlweise Gesetze gegen sie abgefaßt und sie in Karrikaturen lächerlich zu machen gesucht; aber was hat das geholfen? Schon der Prophet Jesaias ärgerte sich über die Töchter Zions, „die einhergehen die Hälse gestreckt und geschminkten Angesichts und haben köstliche Schuhe an ihren Füßen." Er drohte ihnen, „der Herr werde ihre Scheitel kahl machen und wegnehmen die Kettlein, die Armspangen, die Hauben, die Flittern, die Gebräme, die Schnürlein, die Ohrenspangen, die Ringe, die Spiegel, die Koller, die Borten" u. s. w. u. s. w. Aber ein Jahrtausend später mußte der Talmud dem schönen Geschlecht Konzessionen machen und sich begnügen, das Schminken nur am Sabbath zu verbieten. Ueber das Tragen von falschem Haar (die Prophezeiung vom Kahlmachen des Scheitels scheint inzwischen sich erfüllt zu haben) und falschen Zähnen am Sabbath waren die Meinungen der gelehrten Rabbinen getheilt. War es doch Rabbi Ismael selbst, der den jungen Damen falsche goldene Zähne einsetzte, weshalb ein Redner bei seinem Begräbniß die Töchter Israels zu besonderer Trauer aufforderte; eine Leichenrede, um die ihn gewiß mancher moderne Zahntechniker beneiden dürfte. So waren also die Verbote von Schminke, falschem Haar und falschen Zähnen obsolet geworden — und daß der Herr den Töchtern Zions nicht alle „Flittern, Gebräme, Ohrenspangen und Ringlein" weggenommen, davon können wir uns bei einer Sommer-Promenade leicht überzeugen.

Frate Filippo von Siena, ein nicht so gewaltiger Redner wie der Prophet Jesaias, suchte den Frauen das Schminken auf andere Weise zu verleiden, indem er ihnen erzählte, wie eine Frau, die zu einer Hochzeit gehen wollte, ihre Kammerfrau um Schminke schickte. Da nahm der Teufel die Gestalt der Kammerfrau an und schminkte die Frau so gut, daß sie dann im Hochzeitssaale zum Entsetzen aller Gäste ganz schwarz im Gesichte wurde. Heutzutage haben mitunter Bleischminken ohne Intervention des Teufels ähnliche Folgen. Noch weniger als um die religiösen kümmerte sich das schöne Geschlecht um die staatlichen Vorschriften in Bezug auf die Kleidung und scheint es

Alles in der Kirche ist geordnet, der Kultus, Schule, Unterweisung und Unterricht; einen Theil hinnehmen und den anderen ausmerzen, heißt ebensoviel, wie aus einer Maschine ein Rad herausnehmen und so ihre Bewegung behindern oder unwirksam machen.

Was könnte den großen Reichskanzler hindern, die Kirche hinzunehmen, wie sie in sich und in ihrem Organismus ist? Die Furcht vor Uebergriffen auf das Staatsgebiet? Wir glauben, der Geist des Fürsten ist zu erhaben, als daß er jene erbärmlichen Anklagen zulassen sollte, welche jetzt fast nur noch die Freidenker der niedrigsten Sorte vorbringen.

Bismarck hat bereits einen Schritt gethan; wir hoffen seine Einsicht wird auch den zweiten thun, um die Kirche hinzunehmen, wie sie ist, um so zu gleicher Zeit den gerechten Forderungen der deutschen Katholiken und der dringenden Noth der bedrohten Gesellschaft entgegenzukommen."

— [Das diesjährige Uebungspanzergeschwader,] das am 3. Mai voraussichtlich unter dem jetzigen Kapt. z. S. v. Wickede zusammentritt, wird neben den Hochseeschlachtschiffen, den Panzerfregatten „Friedrich Karl" (Kapt. z. See Pirner), „Preußen" (Kapt. z. See Kühne), „Friedrich der Große" (Kapt. z. See Frhr. v. Reibnitz) und der kaiserlichen Yacht „Grille" als Aviso (Korvettenkapitän v. Levetzow) noch eine Ausfallkorvette und zwar die „Sachsen", vereinigen. Es ist dies das erste Mal (schreibt die „Weser-Zeitung"), daß ein Panzergeschwader eine solche Zusammensetzung zeigt, und dürfte diese Art der Zusammensetzung beweisen, daß das Geschwader in seiner Gesammtheit die Ostsee während dieses Sommers nicht verlassen wird. Der Typus der Ausfallkorvetten, beim diesjährigen Geschwader wie erwähnt durch „Sachsen" vertreten, ist nur zur lokalen, offensiven Küstenvertheidigung bestimmt. In dieser Beziehung kann man auch von den diesjährigen Uebungen eine wesentliche Verschiedenheit von denen des Vorjahres erwarten. Es wird wohl schwerlich geleugnet werden können, daß die Geschwaderübungen der deutschen Marine in mehr als einer Beziehung eine gewisse Monotonie, oder wenigstens nicht die Vielseitigkeit gezeigt haben, die man bei dem jetzigen Stande der Seekriegswissenschaften und der zu Gebote stehenden Hilfsmittel zu erwarten berechtigt war. Die Geschwaderübungen mit den großen Manövern der Landarmee zu vergleichen, ist mehr als mißlich; während jene mehr den Offizieren Gelegenheit zur Ausbildung geben und den Ernstfall vor Augen führen, scheinen diese vorzugsweise eine Ausbildung der Marinemannschaften zu dem Dienste auf den Panzerschiffen zu bezwecken. Es wäre jedenfalls ausführbar und im Ernstfalle von größtem Nutzen, wenn auch schwierig und mit Kosten verknüpft, die durch anderweitige Ersparnisse gedeckt werden könnten und müßten, den Geschwaderübungen eine größere Vielseitigkeit, überhaupt den Anstrich eines Seemanövers, z. B. durch Hinzuziehung von Panzerkanonenböten und Torpedofahrzeugen zu geben. Allerdings müßten dann die Prinzipien, nach denen jetzt die Indienststellungen in unserer Marine geregelt werden, eine nicht unwesentliche Aenderung erfahren, namentlich müßte der Besatz der in der angedeuteten Weise manöverirenden Schiffe aus in jeder Beziehung durchgebildeten Leuten bestehen und nicht erst durch jene Uebungen herangebildet werden sollen. Andererseits schrumpft der Werth der immerhin kostspieligen Geschwaderübungen zu dem der Probefahrten und Exerzitien zusammen. Die Indienststellung eines größeren Panzergeschwaders, welche sich alle drei resp. zwei Jahre wiederholen würde, und welcher die in der Zwischenzeit ausgebildeten Leute als Besatz zur Verfügung ständen, würde vielleicht ermöglichen, diesen Weg einzuschlagen. Die Einstellung des jährlichen Ersatzes findet in der Marine im Februar, die Entlassung im Herbst statt; es würden demnach bei einem alle zwei Jahre zusammentretenden Geschwader jeder Jahrgang Gelegenheit haben, sich an den Uebungen zu betheiligen, während die zwischenliegenden „geschwaderfreien" Sommer die Möglichkeit zur Ausbildung gewährten, die dann durch einige Vorübungen vor dem Geschwader noch vervollständigt werden könnten. Zum Zwecke der Ausbildung würde sich die Indienststellung eines Panzerschiffes auf jeder Marinestation während der günstigen Monate vielleicht möglich erweisen. Um die möglicherweise hieraus entstehenden Mehrkosten zu decken, könnte man eine Beschränkung der Indienststellungen zur lediglichen Abhaltung von Probefahrten eintreten lassen, die nach Durchführung des Flottengründungsplans und nach Vollendung mannigfacher Reparaturen und Umbaue, die sich an schon fertig gestellten Fahrzeugen unserer Marine im reichen Maße als nothwendig erwiesen haben. („König Wilhelm", „Friedrich der Große", „Hansa", „Ulan", „Otter" 2c.) schon eo ipso eintreten dürften. Selbstverständlich müßten auch dann die jährlichen Geschwaderübungen in Wegfall kommen. Es muß zugegeben werden, daß eine nach allen Seiten hin befriedigende Regelung dieser Verhältnisse bei den zu Gebote stehenden, im Vergleiche zu den gesteckten Zielen doch keineswegs reichlichen Mitteln auf verschiedene Schwierigkeiten stoßen wird; ein einfaches Nachahmen der in anderen Marinen eingeführten Verfahren ist bei unseren Verhältnissen durchaus nicht angebracht. In England überwiegt naturgemäß die Fürsorge für die Flotte die Fürsorge für das Landheer, und die auf die Flotte verwandten Mittel verbieten jeden Vergleich und jedes Entlehnen englischer Systeme von vornherein. In der russischen Marine wiederum gestattet die längere Dauer der aktiven Dienstzeit und die von der unsrigen völlig verschiedenen Weise der Rekrutirung der Seemannschaften, andere, bequemere Wege einzuschlagen. Es herrscht dort das System der permanenten Cadres, welches bei der durchschnittlich $2^1/_2$jährigen Dienstzeit unseres Marinepersonals wohl auf unüberwindbare Hindernisse stoßen müßte.

— [General Skobeleff über die deutsche Armee.] General Skobeleff, welcher im Auftrage des Czaren den letzten deutschen Kaisermanövern beiwohnte, hat ein Memorandum veröffentlicht, in welchem er sich sehr anerkennend über die deutsche Armee und speziell über die „Schneidigkeit" unserer Kavallerie ausspricht. General Skobeleff läßt sowohl der ganzen Kavallerie, wie den einzelnen Reitern bezüglich ihrer Ausbildung zum Eklaireurdienst bei Aufklärung weit vorliegender Terrains, im Einbringen schneller, zuverlässiger Nachrichten über den Feind u. s. w., als auch dem geschickten wie energischen Eingreifen der Kavallerie in das Gefecht selbst, volle Gerechtigkeit widerfahren. Außerdem lobt der General die sorgsame rationelle Behandlung und Pflege der Pferde, welche auch dem gemeinen Mann zur zweiten Natur geworden ist. Die preußischen Kavallerie-Führer, die Offiziere verständen es, die Kräfte ihrer Leute wie Pferde längstmöglichst zu schonen, um dann, wenn es wirklich Noth thue, rücksichtslos die größte Kraftanstrengung von Mensch wie Thier — und zwar nie vergeblich — fordern zu können. Im weiteren Verlauf wird dann das exakte Ineinandergreifen, das gegenseitige „Sich-Unterstützen" der verschiedenen Waffengattungen während der Aktion hervorgehoben und betreffs der Artillerie noch besonders betont, daß diese, trotz der großen Tragweite ihrer Geschütze, es nicht liebe, in weiter rückwärts gelegenen Positionen stehen zu bleiben, sondern in Gemeinschaft mit den anderen Waffen nahe an den Feind herangehe. Weiter läßt sich General Skobeleff in sehr warmem Ton über die deutschen Offiziercorps aus und legt denselben an einer Stelle das Prädikat „wundervoll" bei. Wie verlautet, sollen Auszüge aus dem vorerwähnten Memorandum in der offiziellen russischen Militär-Zeitung, im „Russischen Invaliden", erscheinen, und werden die kritischen Bemerkungen des schneidigen Generals von Seiten der deutschen Armee gewiß mit größtem Interesse aufgenommen werden.

— [Landwehrübungen.] Im Laufe dieses Jahres sollen wieder umfassende Landwehr-Uebungen stattfinden. Namentlich wird, wie die „Berl. Börs.-Ztg." hört, die Einziehung solcher Landwehroffiziere erfolgen, welche neuerdings aus der Reserve in die Landwehr übergetreten sind.

— [Uebertritt bairischer Diplomaten in den Reichsdienst.] In erfreulicher Weise mehrt sich die Zahl der in den Reichsdienst übertretenden bairischen Diplomaten. Außer dem Fürsten Hohenlohe, unserem Botschafter in Paris, dem Grafen Bray, dem derzeitigen Ministerpräsidenten in Belgrad, und dem Grafen Berchem, dem ersten Rath der kaiserlichen Botschaft in Wien, haben noch verschiedene jüngere bairische Diplomaten dem Reiche ihre Dienste gewidmet. Neuerdings hat auch Freiherr von Tucher, Lieutenant bei den 1. bairischen Chevaulegers, um seine zeitweilige Verwendung in diplomatischen Dienste nachgesucht, in den er später dauernd einzutreten wünsche. Seinem Gesuche ist bereitwillig entsprochen worden; er wurde vorläufig zur Gesandtschaft in Madrid abkommandirt.

— [Der geschäftsführende Ausschuß des Komites zur Linderung des Nothstandes in Oberschlesien] hielt, wie die „Voss. Z." berichtet, am Dienstag Abend eine Sitzung unter Vorsitz des Stadtverordneten-Vorstehers Dr. Straßmann und später des Oberbürgermeisters Dr. v. Forckenbeck. Nachdem das Komite bislang versendet hatte: 60,000 M. an das Nothstandskomite in Breslau, 80,000 M. an die Kreisausschüsse der 6 am meisten heimgesuchten Kreise, 20,000 M. in Berücksichtigung von Gesuchen verschiedener Amtsbezirke und Ortschaften, standen noch zur Verfügung 71,685 M. und 1000 Frcs. — Dem Gesuch des Komites um periodische Berichte über die Thätigkeit der vaterländischen Frauenvereine in Oberschlesien war bereits entsprochen worden. In den Berichten wird die Thätigkeit der Vereine beleuchtet in Bezug auf Einrichtung von Suppenküchen, Vertheilung von Kleidern, Gewährung von Arbeit, Brennmaterial und Schaffung von Lazareth-Einrichtungen. Es ist nun die dringendre

---

ihm jederzeit ein besonderes Vergnügen gewesen zu sein, die Luxusgesetze zu umgehen. Nicht alle Frauen waren so wenig eitel wie die Frau des Phokion, welche weder rothe Unterröcke noch tarentinische Roben besaß, wie Aelian erzählt; ja die sogar gelegentlich den Mantel ihres Mannes trug. Wenn jedoch derselbe Aelian die Frau des Sokrates tadelt, daß sie sich weigerte, bei einem Festzuge den Mantel ihres Mannes zu tragen, so muß ich gestehen, daß ich diesmal der Frau Xantippe nicht Unrecht geben kann; denn der große Philosoph hat gewiß keinen für eine Dame zum Festzuge geeigneten Mantel besessen. Jedenfalls muß so ein Philosophenmantel von etwas gröberem Stoffe gewesen sein als die Kleider, welche einige Jahrhunderte später die römischen Damen trugen, die von Manchen gläserne Kleider, von Petronius „gewebter Wind" genannt wurden.

Nicht viel anständiger scheinen sich die Florentinerinnen getragen zu haben, die Dante zu dem bekannten frommen Wunsch bewogen, es möge ihnen von der Kanzel verboten werden, „Einherzugehen die Brust 2c. zeigend". Zu dieser Stelle des Purgatorio bemerkt ein alter Kommentator: „Kein Handwerker oder Künstler in der ganzen Welt hat so verschiedenartige feine Instrumente und Geräthschaften zur Ausübung seiner Kunst, als die florentiner Frauen bei ihrer Toilette. Der kleinen Statur helfen sie durch hohe Absätze ab, schwarze Haut färben sie weiß, ein blasses Gesicht roth, die Haare machen sie blond, die Zähne weiß wie Elfenbein." Die florentiner Männer begnügten sich nicht damit, ihrer sittlichen und ästhetischen Entrüstung über die Damenmoden à la Vischer Ausdruck zu geben, sondern nahmen auch die Hilfe der Behörden in Anspruch, welche nicht nur den Mangel, sondern mehr noch den Ueberfluß an Kleidung befehdeten. Besonders war ihnen das aufgesetzte falsche Haar ein Gräuel. Drei Jahre nach Dante's Tod wurde den Florentinerinnen das Tragen von falschen Locken aus gelber und weißer Seide bei strenger Strafe verboten; als aber zwei Jahre später die Herzogin von Kalabrien nach Florenz kam, begab sich eine Frauen-Deputation zu ihr und erlangte durch ihre Fürsprache die Aufhebung des Lockenverbots. In ähnlicher Weise wurde mehr als ein Jahrhundert später in Siena die Verwendung der Braut Kaiser Friedrich's in Anspruch genommen. Fand sich keine herzogliche oder kaiserliche Protektorin, so wußten die schönen und klugen Florentinerinnen sich selbst zu helfen, indem sie die Unbekanntschaft der Beamten mit den Details der neuesten Moden benützten, um die Luxusgesetze zu umgehen, wie es uns Sacchetti, der Zeitgenosse und Nachahmer Boccaccio's, in seiner 137. Novelle auf die drolligste Weise erzählt.

„Ich habe" — sagt er — „in der vorhergehenden Novelle gezeigt, wie die Florentiner Frauen die geschicktesten Malerinnen der Welt sind; sie können aus einem häßlichen Teufel einen wunderschönen Engel machen und wissen jeden Fehler und Mangel ihres Aeußeren auf die geschickteste Weise zu verbessern, zu verdecken und zu übermalen. Nun will ich auch zeigen, wie sie, ohne studirt zu haben, die besten Juristen und Logiker sind. Als ich Prior war, wurde der Richter Amerigo bei mir verklagt, daß, seit er ins Amt getreten, die Frauen alle Luxusgesetze ganz keck übertreten, ohne daß er dagegen einschreitet. Wir Prioren der Stadt ließen den Mann vorrufen und hielten ihm seine Nachlässigkeit vor. Da antwortete er Folgendes: Ich habe Zeit meines Lebens Jus studirt und glaubte was gelernt zu haben; aber jetzt sehe ich, daß ich nichts verstehe, da ich nicht einmal weiß, wie ich Eure Luxusgesetze gegen die Frauen anwenden soll. Finde ich eine Frau mit einem verbotenen ausgezackten Kragen am Mantel und will ich sie dafür bestrafen, so löst sie schnell den nur mit einer Stecknadel befestigten Kragen ab und sagt, es wäre nur eine Guirlande, die doch zu tragen erlaubt ist. Eine Andere wird ertappt, welche vorne am Rocke verbotene Knöpfe trägt. Schon will ich sie in Strafe nehmen, da schreit sie: „Seht Ihr denn nicht, daß es nur halbe Knöpfe sind, sie haben ja keine Henkel." Eine Dritte bringt man vor's Amt, welche Hermelin trägt. Da glaube ich sicher, einen guten Fang gemacht zu haben. „Wißt Ihr denn nicht", sage ich ihr, „daß es nicht erlaubt ist, Hermelin zu tragen?" — „Ach was," antwortet sie, „das ist ja gar kein Hermelinpelz, es sind Lattizzi." — „Was sind denn Lattizzi?" frage ich, und die Frau: „Es ist so eine Art Thier, habt Ihr denn nie davon gehört?"

Nicht so gemüthlich lief es vor ungefähr hundert Jahren in Verona ab, wo über den Umfang der Reifröcke beinahe der Bürgerkrieg ausbrach. Die ganze Stadt theilte sich in zwei Parteien, die der großen und der kleinen Unterröcke, und man appellirte an den venezianischen Senat. Sein Urtheil ist mir nicht bekannt, doch zweifle ich nicht, daß er dieser „nicht unwichtigen Angelegenheit", wie sich der Mathematiker Torelli in seiner sehr pathetischen Bittschrift ausdrückte, gebührende Aufmerksamkeit geschenkt hat.

Und ist denn die Toilettenfrage nicht eine sehr wichtige Angelegenheit? „Es wäre höchst absurd", meinte der witzige Sydney Smith, „einem Mädchen zu sagen, daß Schönheit keinen Werth, geschmackvolle Kleidung keinen Nutzen habe. Eine neue Robe, oder ein schöner Hut können manchmal über das ganze Lebensglück eines Mädchens entscheiden, und wenn es nur ein Körnchen Mutterwitz hat, wird es so was bald von selbst herausfinden. Die Hauptsache ist es aber, den jungen Damen begreiflich zu machen, daß dies allein nicht genügt. Unter dem eleganten Hut und hinter dem schönen Gesicht soll im Köpfchen sich auch noch was finden." Ist dies aber nicht der Fall, dann helfen weder Predigten noch Luxusgesetze oder ästhetische Vorlesungen, denn es giebt gewisse Dinge, gegen welche die Götter selbst vergebens kämpfen.

(„Presse.") Dr. M. Landau.

Wendische Volkssagen und Gebräuche aus dem Spreewalde [1])

von

Willibald von Schulenburg.

Es sind jetzt kaum sechzig Jahre vergangen, seitdem die Gebrüder Grimm durch Herausgabe der „Deutschen Sagen" (1817—1818) eine neue, bis dahin unbekannte Wissenschaft geschaffen haben, die vor ihnen von den Zopfgelehrten, weil nicht durch alte, vergilbte Pergamente und volltönende Namen verbürgt, als Volksaberglauben verächtlich behandelt wurde. Das Beispiel der beiden namhaften Gelehrten fand bald bei allen europäischen Völkern Nachahmer, und seit jener Zeit erschienen immer mehr Sammlungen von Sagen, die sich unterm Volke erhalten haben; heute verschmähen es selbst namhafte Gelehrten nicht mehr, den Erzählungen alter, einfacher Leute, Männer wie Frauen, zu lauschen, ihre Worte niederzuschreiben, um sie dem Volke, von dem sie diese Schätze erhalten haben, wiederzugeben, sie der Vergessenheit zu entreißen und künftigen Geschlechtern zu überliefern.

Es ist aber auch hohe Zeit, daß dies geschieht! Denn, wie die fortschreitende Bodenkultur so manche Gegend bis zur Unkenntlichkeit verändert, und manche Quelle, an der sich früher der Wanderer an heißen Tagen labte, versiegen macht, ebenso macht der Einfluß der fortschreitenden Geisteskultur die lebendigen Borne, aus denen uns die Frische des Volksgeistes entgegensprudelt, der so viele Sagen geschaffen, — so viele todte Gegenstände belebt hat, versiegen. Und der Verlust, den die Wissenschaft, wir möchten sagen die Menschheit, hierdurch erleidet, ist unersetzlich, weil manche Sage für die Geschichte eines Volkes, die sonst nirgends verzeichnet ist, den Werth einer römischen Pergamentrolle hat, weil manche noch unter einem Stamme lebende Legende oder Sitte geradezu die Darstellung seiner kulturellen Entwickelung ist, ja weil mancher von den Zopfgelehrten für Fabeln erklärter Sagenzyklus geradezu ein Stück Urgeschichte einer Gegend enthält, den alterthümliche Funde bestätigen. Wir erinnern hier nur an die Sagen von den Zwergen, den „Lutchen" (Ludki, Leutchen) der Wenden, als den uralten Vorbewohnern Europas, die keine anderen waren, als die kleinen Polarmenschen, welche vom größeren Geschlechte der Aryer nach dem hohen Norden verdrängt (theilweise wohl auch von ihm absorbirt) worden sind. Es sind ohnedies leider schon sehr viele solcher Sagen, und wohl unzählbare Volkslieder verschwunden, abgestorben, so daß wir jetzt nur noch eine geringe Nachlese auf dem Stoppelfelde machen können, auf dem bereits neuere Sagen, — wir erinnern hier nur an Kaiser Wilhelmssagen, an Bismarcksagen u. A. — zu keimen und zu wurzeln beginnen, da noch immer Phantasie genug im Volke lebt, um es zu neuen Sagenbildungen anzuregen.

*) Leipzig F. A. Brockhaus 1880.

Aufgabe der Privatwohlthätigkeit, die Forterhaltung der 400 so überaus segensreich wirkenden Volksküchen zu ermöglichen. Der geschäftsführende Ausschuß beschloß am Dienstag: 50,000 M. zur Erhaltung der Volksküchen dem breslauer Nothstandskomite 20,000 M. dem Regier.-Präsidenten in Oppeln zur event. Berücksichtigung von Gesuchen aus fünf heimgesuchten Kreisen zu übersenden und 1000 M. zur Anfertigung warmer Unterkleider, die hier von armen und beschäftigungslosen Frauen hergestellt werden sollen, anzuweisen. Ein zweites Gabenverzeichniß des Komite's wird demnächst veröffentlicht. Es kamen mehrfach die Uebelstände zur Sprache, welche der Nothstand bereits im Gefolge hatte: der Verkauf von Kleidungsstücken seitens Unterstützter an Spekulanten und die mehrfach hervortretende Arbeitsscheu. Es konnte indeß von Mitgliedern des Ausschusses, welche dem Ministerium des Innern angehören, die beruhigende Versicherung ertheilt werden, daß seitens der Ortsarmenverbände, wie der Landräthe die energischsten Maßregeln getroffen worden wären, um diesen Uebelständen mit Nachdruck entgegen zu treten. Wie weit übrigens die albernsten Gerüchte verbreitet und geglaubt worden sind, mag der Umstand beweisen, daß vielfach erzählt wurde, am 1. Januar d. J. werde ein Gesetz erscheinen, wonach Niemand mehr zu arbeiten brauche, der König werde Alle ernähren. Der Kaiser von Rußland sei in die Luft gesprengt und nun wolle der König selbst aller Noth ein Ende machen und dergleichen mehr. Die Behörden haben zu thun, um diesem Blödsinn zu steuern, es ist ihrer Energie gelungen, die Leute zur Arbeit heranzuziehen und Arbeitsscheue von jeder Unterstützung fern zu halten.

Breslau, 8. Januar. [Zum Nothstand.] Der Staatsminister a. D. Dr. Friedenthal bereist gegenwärtig die oberschlesischen Nothstandsdistrikte, um von dem Wirken der vaterländischen Frauenvereine Kenntniß zu nehmen. Am 5. d. traf der Herr Minister in Sohrau ein, wo derselbe mit dem Bürgermeister Hörder Rücksprache nahm und sich über die weitere Thätigkeit des vaterländischen Frauenvereins bei Bekämpfung des Nothstandes äußerte. Von Sohrau aus begab sich der Herr Minister nach Pleß. Nachdem am 6. d. Herr Dr. Friedenthal, geleitet von dem Herzog von Ratibor, die Suppenanstalt zu Rybnik besucht hatte, fuhr derselbe nach Ratibor, wo eine Konferenz mit den Vorstandsdamen, Frau Hauptmann Jonas, Frau Kommerzienräthin Doms und dem königl. Landrath Pohl stattfand. Aus Rybnik schreibt man, daß dort die Volksküche täglich förmlich belagert wird; der bewährten Leitung seitens der Frau Amtsrichter Kruhl sei es zu danken, daß meistentheils allen Anforderungen genügt werden könne. Ein Bericht aus Sohrau rühmt die Fürsorge, die den Armen daselbst von Seiten des Herrn Georg Kaumann zu Frankfurt a. O. zugewendet wird; derselbe hat neuerdings wieder eine Kiste mit Fleischwaaren überschickt. Auch von anderer Seite sind dort, wie der „Ob. Anz." erfährt, Kisten mit Fleisch und Würsten eingegangen, so daß die Volksküche bestens versorgt war. Mit der Anfertigung von Kleidungsstücken für Arme wurden mehrere Handwerker beschäftigt, denen dadurch ein unerwarteter Erwerb zu Theil wurde. In Hultschin vermag man dem Andrange zur Suppenanstalt kaum zu genügen, obwohl bereits zwei Kessel zur Suppenbereitung aufgestellt sind. Vor der geplanten Vertheilung von Cerealien in rohem Zustande warnt der „Ob. Anz." unter dem Hinweis darauf, daß es an Mitteln zur Aufstellung eines dritten Kessels nicht fehle. — Bei der Vertheilung von Kleidungsstücken in Hultschin haben sich die Unterstützungsbedürftigen sehr aufgeregt gezeigt; die Meisten konnten nicht genug erhalten; Einer beneidet immer den Anderen, zumal wenn er denselben nicht für unterstützungswürdig hält. — Eine leichte Arbeit ist das Geschäft des Vertheilens nicht.

Frankreich.

[Ueber das Programm des französischen Ministeriums] schreibt man der „Trib." aus Paris: „Nach dem, was von unterrichteter Seite über das ministerielle Programm verlautet, welches Freycinet in der nächsten Woche vor den Kammern erläutern wird, darf man mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß dasselbe die Zustimung der Majorität im Senate wie in der Deputirtenkammer erhält. Die republikanische Partei im Senate wird sich durch die Erklärung des Konseilpräsidenten befriedigt fühlen, daß das Ministerium die Unabsetzbarkeit der Richter nach wie vor respektiren werde, daß gegen den Mißbrauch des Vereins- und Versammlungsrechts wirksame Garantien von der Regierung in Vorschlag gebracht werden sollen, und daß die Amnestiefrage nicht im Sinne der Radikalen werde gelöst werden, während die Führer der republikanischen Fraktionen in der Deputirtenkammer in dem Glauben erhalten werden, daß der Reinigungsprozeß in der Beamtenwelt noch längere Zeit andauern werde und das Kabinet sich außerdem entschlossen zeigen wird, die Ferry'schen Unterrichtsgesetze durchzuführen. Auf diese Weise wird es gelingen, die vorhandenen Gegensätze zwischen den beiden Kammern auszugleichen und dem Ministerium auf längere Zeit eine feste Majorität zu sichern. Allzulange wird diese Zeit freilich nicht währen, denn der freie Spielraum, welcher unter dem neuen Kabinet den Radikalen wird gewährt werden, muß nothwendigerweise zur Verstärkung ihres Einflusses in Paris und den übrigen großen Städten führen. Dazu kommt, daß durch die wachsende Erstarkung Frankreichs die Gambettisten den Sporn erhalten, bezüglich der Vertretung Frankreichs bei den auswärtigen Höfen sowie der auswärtigen Politik überhaupt Forderungen zu erheben, welche Freycinet so wenig wie Grevy zugestehen wird. Ein Konflikt zwischen Grevy und Freycinet einerseits und Gambetta und Genossen andererseits ist demnach noch immer nicht außer Sicht, und je nach den Fortschritten der Radkalen wird derselbe vor oder nach der gesetzlichen Auflösung der Kammern zum Ausbruch kommen."

[Das neue französische Ministerium] will allem Anscheine nach nicht blos das Beamtenpersonal aller Kategorien von antirepublikanischen, insbesondere bonapartistischen Elementen säubern, sondern auch allen bezüglichen Demonstrationen mit Entschiedenheit begegnen. Der „Nat. Ztg." geht hierüber folgendes Telegramm unter dem 7. d. aus Paris zu: In bonapartistischen Kreisen wird verbreitet, die Regierung beabsichtige am 14. Januar die wie alljährlich in der Augustinerkirche beabsichtigte Todtenfeier für Napoleon III. beschränkenden Bestimmungen zu unterwerfen und namentlich jede Ansammlung der Getreuen in der Kirche auseinandertreiben zu lassen. Die Meldung des heutigen „Gaulois" betreffs der beabsichtigten Ausweisungen des Prinzen Napoleon ist jedenfalls verfrüht. Dagegen soll allerdings die äußerste Linke beabsichtigen, durch Einbringen eines Antrages auf Ausweisung sämmtlicher französischer Prinzen dem Ministerium Freycinet Verlegenheit zu bereiten. Letztere Meldung steht mit den Mittheilungen der ultraradikalen Presse in völligem Einklange. Da nun überdies die Unversöhnlichen der äußersten Linken weder bei den demnächst zur Vertheilung gelangenden Stellen Berücksichtigung finden, noch das Ministerium in der Amnestiefrage Zugeständnisse machen wird, so ist die Einigung der Parteigruppen der Linken zu einer geschlossenen Regierungsmehrheit mehr als jemals ein frommer Wunsch.

Rußland und Polen.

[Gerüchte über russische Truppenansammlungen an unserer Ostgrenze.] Ein Bericht des englischen „Daily Telegraph" aus Königsberg besagt, daß in der Nähe der russischen Westgrenze zusammen 339 Bataillone Infanterie, 176 Schwadronen Kavallerie, 534 Feldgeschütze aufgestellt seien. Außerdem werden Eisenbahnbauten westwärts und Ausrüstung und Verproviantirung der Grenzfestungen unermüdlich thätig betrieben. Auch ungarische Blätter wissen von solchen Truppenansammlungen zu erzählen. So z. B. der „Pesti Naplo" in einem aus Brody vom 27. Dezember datirten Bericht mit sehr detaillirten Angaben, deren Werth allerdings — wie selbst die nichts weniger als russenfreundliche „Voss. Ztg." zugesteht — sehr wesentlich dadurch beeinträchtigt wird, daß eine beträchtliche Anzahl der daselbst aufgeführten Ortsnamen in keinem geographischen Handbuche aufzufinden ist. „Ganz besonders", schreibt der Gewährsmann des pester Blattes, „fiel mir auf, daß das in den Ortschaften an der Grenze liegende Militär größtentheils Kavallerie ist; denn wohlgemerkt, die Kavallerie wird bei den Russen auch in Friedenszeiten auf dem Kriegsfuß erhalten. Warschau wimmelt von Militär. Hier giebt es nicht weniger als zwei Armee-Corps-Hauptquartiere und drei Divisionsstäbe. Dort erfuhr ich auch, daß in den Regierungsbezirken von Warschau, Wilna und Kiew, also in denjenigen, die an Preußen und an Oesterreich-Ungarn grenzen, 19 Infanterie- und 9 Kavallerie-Divisionen, und außerdem auch viele Geschützbatterien konzentrirt sind. Auf Eisenbahnen und Landstraßeu aber ist eine Bewegung bemerkbar, die selbst dem Laien verräth, daß Kriegslieferungen in Vorbereitung sind." Eine andere ungarische Zeitung, „Egyetértés", läßt sich aus St. Petersburg melden, die Direktoren der russischen Waffenfabriken, Oberst Bolonin und Kapitän Standerschield, seien vom Kriegsministerium beauftragt worden, ohne Aufsehen Hinterladergewehre in möglichst großer Anzahl zu bestellen u. s. w. Daß den Berichten über die angeblich außergewöhnlich starke Konzentrirung von Truppen aller Waffengattungen in den uns zunächst gelegenen Gouvernements keine allzu hohe Bedeutung beizumessen ist, haben wir beim ersten Auftreten dieser viel-

---

Da nun unbestreitbar die alten Sagen, welche in Zeiten hinaufreichen, über die die Geschichte schweigt, für den Kulturhistoriker weit mehr Werth haben, als neue, deren Boden die Geschichte unserer Tage, oder einer uns sehr nahen Epoche ist, so sind wir auch denen zu ganz besonderem Danke verpflichtet, welche solche Sagen sammeln und veröffentlichen, und zu diesen gehört der Verfasser des vor uns liegenden Werkes „Wendische Volkssagen und Gebräuche", Herr v. Schulenburg. Für uns namentlich hat diese Arbeit eine um so höhere Bedeutung, als aus ihr häufig Klänge heraustönen, die uns an ganz ähnliche in unserer engeren Heimath, der Provinz Posen, erinnern, auf die wir hier speziell hinweisen wollen.

Vor allen Dingen heimeln uns die vielen Sagen der Wenden über versunkene Städte, Dörfer, Kirchen und drgl. an, denn auch in unserer Provinz leben ähnliche Sagen unter den Bewohnern verschiedener an Seen und Sümpfen reicher Gegenden und in der Stadt Posen selbst und zwar am Ostende der Wallischei, wo heute die Brücke über den Vorfluthgraben führt, war, ehe dieser Graben und die Festungsmauer da waren, ein mit Wasser gefülltes Loch, von dem das Volk sagte, es sei unergründlich tief und in ihm sei eine Kirche versunken: Und wie auf dem Schloßberge zu Burg in der Mark das Schloß des wendischen Königs versunken ist, ist auf dem Johannisberge westlich von Czarnikau eine Kirche in den Berg versunken. Nicht minder erinnern uns die wendischen Sagen über unterirdische Gänge an ähnliche Sagen in unserer Heimath. In Bromberg läßt die Volkssage einen unterirdischen Gang von der Schloßruine am rechten Braheufer bis weithin in den Wald am linken Ufer des Flusses sich hinziehen und auch hier haust ein verwünschtes Fräulein, das sich alle Jahre (ich glaube um Johanni) mit einem weißen Kätzchen auf dem Armee zeigt und um Erlösung bittet. Eben so läßt das Volk, — es ist dies sehr charakteristisch, — viele Mönchs- und Nonnenklöster in unserer Provinz durch unterirdische Gänge mit einander verbunden sein.

Der wendische „Welkorase", oder „Wilkorase", lebt heute noch als „Wilkolak" (Wärwolf) unter dem polnischen Laudvolke unserer Provinz, aber er ist bereits dem Aussterben nahe, wahrscheinlich weil überhaupt der Wolf bei uns eine Seltenheit geworden ist. Doch wird sich der Glaube an ihn noch lange im Königsreich Polen erhalten, wo keine Schulen ihm den Boden entziehen und Wölfe in Menge hausen. Die Sage der Wenden vom „Mann im Monde" (S. 58) findet man fast wörtlich unter den polnischen Bauern unserer Provinz und des Königreichs Polen wieder; es fehlt ihr nur als Gegensatz die auf der Sonne verbrannte Frau des Mannes. Auch wurde er nach der polnischen Sage auf den Mond versetzt, weil er am Sonntag Dünger gefahren hat. In der Sage vom „Räuber" (S. 60) finden wir die polnische Sage „Madajowe łoże" (das Bett des Madaj) mit den Rasirmessern und mit dem aus der Keule des Räubers erwachsenen Apfelbaume der wendischen Sage wieder,*) und die Blüthe des Krautes Paproć (Farrenkraut), die nur um Mitternacht erscheint, wird vom Landvolke unserer Provinz für eben so wundervoll und glückbringend gehalten, wie vom Wenden.

Die Sagen von der Schlange und dem Schlangenkönige mit der unschätzbaren Krone finden wir ebenfalls bei den Polen und wie die Wenden glauben, die Schlangen „zitzen" (saugen) die Kühe aus, ebenso glauben dies die stammverwandten Polen und der auf noch niedrigerer Bildungsstufe stehende Litthauer erweist ihr noch heute besondere, abergläubige Verehrung. Auch den Basilisk (Bazyliszek) hat die polnische Sage mit der wendischen gemeinschaftlich.

Da es uns der Raum nicht gestattet, hier auf alle Sagen der Wenden, die wir auch unter dem polnischen Landvolke wiederfinden, einzugehen, wollen wir in Kürze nur noch folgender erwähnen.

Die „Zmora" (der Alp) drückt den polnischen Bauer ebenso, wie den Wenden die Myrawa, und beide fangen sie in der gleichen Weise (S. 151); unsere polnischen Hexen fahren oder reiten ebenfalls auf Besen, Besenstielen, Heugabeln und Schaufeln auf die „Łysa góra" (den kahlen Berg), wie die Hexen der Wenden auf den Blocksberg; der Teufel wurde von einem polnischen Bauer ebenso ums Gold geprellt, wie vom wendischen Müller; der polnische Bauer sieht wie der wendische auf dem Felde Geld brennen, dessen man sich (wenn man Muth hat, denn der Teufel bewacht es ja) bemächtigen kann, wenn man einen Schuh in die Flamme wirft und in manchen Gegenden Polens werden alterthümliche Schätze ebenfalls von Hunden oder Menschen bewacht.

Wie bei den Wenden die „Besprechungen" von Krankheiten noch gang und gäbe zu sein scheinen, so sind sie auch beim Landvolke unserer Provinz leider noch in voller Blüthe; es ist mir jedoch nie gelungen, eine der, — wahrscheinlich nicht zahlreichen — Heilformeln zu erfahren, da unsere „klugen Frauen" und „klugen Männer" sie keinem Sterblichen mittheilen, angeblich weil sie dadurch ihre Kraft einbüßen würden. Auch an's Besprechen der Jagdgewehre glauben unsere alten Jäger noch steif und fest und ein Brief aus dem Himmel kursirte noch vor fünf oder sechs Jahren unterm Volke. Ueberhaupt existirt in der Art und Weise der sympathischen Kuren der Wenden und Polen eine große Aehnlichkeit, wie beispielsweise das Verspunten des Fiebers in eine Weide beweist. Ferner werden alle, vom Herrn von Schulenburg S. 227, 228, 229 und 230 angeführte Pflanzen in der Art in der Volksmedizin des polnischen Landvolkes, — theilweise auch der Kleinstädter, — wie bei den Wenden verwandt und größtentheils zu „Krautmareien" in den Kirchen geweiht.

Die wendische Sage „Die Todtenhand" ist der polnischen — übrigens auch dichterisch bearbeiteten — Sage von der „Birke bei Gryżyn" (im Kreise Kosten) wunderbar ähnlich. Dort, wie hier, ist es ein Kind, das seine Mutter geschlagen hat und nach dem Tode seine Hand aus dem Grabe steckte, und dort, wie hier, mußte die Mutter auf den Rath des Geistlichen das Händchen mit einer (bei den Wenden mit drei) Ruthen schlagen. Die polnische Sage hat jedoch eine Pointe; die Mutter pflanzt die Ruthe nach vollbrachter Züchtigung auf den Grabhügel ihres Kindes und es erwächst aus ihr eine mächtige Birke. Daß unser polnisches Landvolk, wie die Wenden, noch an Spuk und Geistererscheinungen glaubt, sei hier nur nebenbei bemerkt.

Bezüglich der „bedeutungsvollen Zeiten" finden wir wiederum zwischen dem polnischen und wendischen Stamme viele verwandte, wenn auch nicht gleiche Ansichten. „Swięta Luca przykuca" (Die heilige Lucie spuckt, hustet, den Tag herbei), d. h. der Tag wird von da an sichtbar länger; — „am Tage der h. drei Könige hat der Tag um einen Hühnertritt zugenommen", — „Maria Lichtmeß sieht der Schäfer lieber den Wolf im Stalle, wie die Sonne am Himmel" u. a. dgl., so wie die Vorbedeutungen von den Siebenschläfern bezüglich des Wetters, werden vom polnischen Landvolke noch wörtlich geglaubt. Beide Volksstämme haben außerdem noch andere Naturanschauungen mit einander gemein.

Ueber den wissenschaftlichen Werth des vor uns liegenden Buches brauchen wir uns nicht weiter auszulassen; er ist unbestreitbar. Er wird aber dadurch erhöht, daß Herr v. Schulenburg sich die dankenswerthe Mühe gegeben hat, auch die wendische Ausdrucksweise, das wendische Wort für einen Gegenstand zu geben, da er hierdurch das Vergleichen der wendischen Sagen mit denen anderer slawischen Stämme nicht nur erleichtert, sondern erst recht ermöglicht. Wir empfehlen das Buch, das wir ein Volksbuch im edleren Sinne des Wortes nennen können, da es allen Schichten des Volkes Material zur Unterhaltung und zum Studium bietet, namentlich unseren intelligenten Landbewohnern und den gebildeteren Bewohnern unserer kleinen Städte, die ja so häufig mit dem Landvolke in Berührung kommen, zur Nachahmung. Wenn jeder in seinem Kreise sammelt, kann bald ein Schatz zusammengebracht werden, der uns manchen wichtigen Aufschluß über die Vorgeschichte unserer Heimath bieten würde, namentlich wenn solche Sammlung, wie es in der Schulenburg'schen vielfach geschehen ist, auch auf alterthümliche Funde hinweisen würde. Wir weisen hier zum Schlusse noch gern auf die Vorrede hin, die nicht allein Aufschluß über die Entstehung des Buches giebt, sondern auch in kurzen, treffenden Zügen eine Vorgeschichte der ehemaligen wendischen Gauen bietet, die so lebensvoll ist, daß man glaubt, man durchlebe mit dem Verfasser und dem wendischen Stamme eine uns sehr ferne Periode, und die dem Verfasser sofort unsere ganze Sympathie erobert.

Albin Kohn

*) In der wendischen ist ein Birnbaum.

besprochenen Angaben bereits nachgewiesen. Auch der Umstand, daß es englische und magyarische, d. h. entschieden russenfeindliche Blätter sind, welche von den auffälligen militärischen Rüstungen des Zarenreiches zu erzählen wissen, fordert diesen Meldungen gegenüber zu besonderer Vorsicht auf.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 9. Januar. [Abgeordnetenhaussitzung.] Der Finanzminister legt einen Gesetzentwurf, betreffend die Bewilligung von Staatsmitteln zur Beseitigung des Nothstandes in Oberschlesien, vor. Der Finanzminister sagt, die Verhältnisse hätten sich seit der Interpellation im Abgeordnetenhause noch zum Schlimmeren gewandt. Die Regierung hätte die Sachlage an Ort und Stelle untersucht. Die Zahl der Hülfsbedürftigen sei 106,000. Bis Ende des Monats ist vorgesorgt, dann ist die weitere Staatshilfe erforderlich. Auf vier Monate sind 1,500,000 Mk., im Ganzen 6 Millionen erforderlich, deren Bewilligung jetzt beantragt wird. Eine halbe Million werde zur Ernährung der Hülfsbedürftigen à fond perdu gefordert; der Rest wird zu Darlehen für die Aussaat den Kreisausschüssen überwiesen werden. Ferner sollen Eisenbahnlinien gebaut werden, von Kreuzburg nach Lublinitz und Tarnowitz, von Gleiwitz nach Rybnik, von Oppeln nach Neisse mit zwei Zweigbahnen. Die Bauten kosten 12½ Millionen; die Regierung wird ferner Drainage-Anlagen in großem Maßstabe vorbereiten. Wenn Alles wahr sei, was über die dortigen Wucherverhältnisse gesagt werde, so müsse etwas geschehen, die Bevölkerung auch gegen ihren Willen zu schützen. Die Regierung würde die Schul-Verhältnisse verbessern, den Flachsbau, die Strohflechterei und die Holzarbeit fördern. Der Minister schlägt vor, die Vorlage der Budgetkommission zu überweisen.
(Wiederholt.)

Rom, 8. Januar. Crezulesco ist zum rumänischen Gesandten in Rom ernannt.
(Wiederholt.)

London, 9. Januar. Die „Times" meldet aus Pretoria vom 8. d.: Der ehemalige Präsident des Transvaal, Pretorius, wurde wegen Hochverraths verhaftet, seine Freilassung gegen Kaution verweigert.
(Wiederholt.)

Konstantinopel, 8. Januar. Betreffs der Besetzung der griechischen Patriarchatskirche durch eine Abtheilung Milizen, welche die Kirchenschlüssel Aleko Pascha übergaben, wird aus Philippopel gemeldet: Eine griechische Deputation begab sich dieserhalb zum Generalgouverneur, welcher den Vorfall untersuchen zu lassen versprach.
(Wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung".

↗ **Berlin,** 9. Januar, 7 Uhr Abends.

[Agеordnetenhaussitzung.] (Schluß). Erste Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Bestreitung der Kosten für die Bedürfnisse der Kirchengemeinden in den Landestheilen des linken Rheinufers.

Bachem, Windthorst, Cremer und Reichensperger bemängeln die Bestimmung des § 4, wonach den bürgerlichen Gemeindebehörden die Benutzung der Kirchenglocken bei feierlichen Gelegenheiten und bei Unglücksfällen zustehen soll.

Cuny, Eynern, Knebel und Richter rechtfertigen die Bestimmung.

Das Haus beschließt die zweite Lesung des Gesetzentwurfs im Plenum, setzt letztere jedoch von der Tagesordnung ab.

Es folgt die erste Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Besteuerung der Wanderlager.

Kalle, Behr, Behrenhorst und Kropatschek erklären sich mit der Tendenz der Bestimmungen des Entwurfs im Allgemeinen einverstanden.

Richter bekämpft den Entwurf. Der Regierungskommissar Bartsch wendet sich gegen einzelne Ausführungen Richter's.

Der Entwurf wird an eine besondere Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen. Nächste Sitzung Morgen. Fortsetzung der Etats-Debatte.

München. Die zweite Kammer berieth heute den Kultusetat. Im Laufe der Debatte erklärte der Kultusminister gegenüber den Angriffen Rittler's, eine Erörterung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche sei heute nicht möglich, und eine nutzlose Diskussion hervorzurufen sei nicht seine Sache. Rittler wolle die Schuld der Kirche auf Andere abwälzen. Der Konflikt sei dadurch hervorgerufen, daß die Kirche ihre Ansprüche zu hoch gespannt habe und die Rechte des Staates zu wenig respektirte. Er, der Minister, stehe auf dem Standpunkte der Verfassung und habe zu keiner Zeit etwas gethan, was nicht durch die Verfassung begründet gewesen. Die Ministerentschließung von 1873 nahm nur die Rechte wieder, welche eine frühere Ministerordre erst der Kirche eingeräumt hatte. Der Tenor der Ministerentschließung gehe dahin, daß das Ministerium fortan die Verfassung und die Gesetzgebung als maßgebend für die Kirche betrachten werde. Die Bischöfe seien wegen des Unfehlbarkeitsdogmas niemals mit Gefängnißstrafe bedroht worden, ebenso müßte er die Beschuldigung ablehnen, die anderen Minister bei dem Pairsschub zu seinen Gunsten beeinflußt zu haben. Die Aeußerung Rittler's, daß die Kammer die Reichsräthe mit ihrem Votum in der Simultanschulfrage ihm (dem Minister) den Dank für den Pairsschub ausgesprochen habe, könne er nur bedauern. Auf die übrigen Aeußerungen Rittler's glaube er nicht erwidern zu sollen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* „Die Wohnplätze des Deutschen Reiches" auf Grund der amtlichen Urmaterialien bearbeitet und herausgegeben von O. Brunkow, Lieutenant a. D. Berlin, Oranienstr. 127.

Unter diesem Titel hat soeben die 1. Lieferung eines Werkes die Presse verlassen, dessen Erscheinen von den Behörden aller Zweige der Staatsverwaltung, wie von sämmtlichen größeren Industriellen um so freudiger begrüßt werden wird, als in diesen Kreisen schon lange das lebhafteste Bedürfniß nach einem Werke empfunden wurde, das durchaus zuverlässige Daten über die Verwaltungs-, Gerichts-, Militär- und Postverhältnisse jedes einzelnen Wohnplatzes des Deutschen Reiches, die ja gerade im letzten Jahrzehnt so totale Veränderungen erlitten haben, enthielte. Je schwieriger aber das Unternehmen war, ein solches Universalwerk zu schaffen, desto größer ist das Verdienst dieser mühevollen Arbeit und können wir uns daher auch um so weniger an dieser Stelle versagen, demselben eine dem reichen Inhalte nach nur kurze Besprechung zu Theil werden zu lassen, als ihm die wärmsten Empfehlungen der ministeriellen Organe, der Amtsblätter und von Autoritäten auf statistischem Gebiete mit auf den Lebensweg gegeben werden. Betrachten wir die vorliegende 1. Lieferung, die in stattlichem Gewande, in vorzüglicher typographischer Ausstattung und handlichstem Format erscheint, näher, so tritt zunächst das Bestreben des Verfassers deutlich hervor, ein Werk zu schaffen, das ohne das so viel verpönte Studiren langer Vorreden, Erklärungen und Anmerkungen auch dem Ungeübtesten das Auffinden der gewünschten Daten leicht macht. Es ist dies ein überaus schätzbarer Vorzug des Werkes allen derartigen vorhandenen Büchern gegenüber. Unterstützt wird die Leichtigkeit des Aufsuchens dadurch, daß der Verfasser nicht eine textartige, sondern die tabellarische Form gewählt hat, die auch unserer Ansicht nach für ein derartiges, zum praktischen Gebrauch bestimmtes Buch, die einzig richtige ist. Während wir nun die Beurtheilung des Werthes der die Verwaltung betreffenden Rubriken als uns ferner liegend den bezüglichen amtlichen Organen überlassen, richten wir unser Augenmerk gerade auf die für die Geschäftswelt interessanten Angaben. Da finden wir die Gerichte aller Instanzen für jeden Wohnplatz, sobald dieser selbst bei einem Wohnhause nur seinen Eigennamen besitzt, für die Rheinprovinz sogar die Angabe der Hypothekenämter, die dort von so hoher Wichtigkeit; wir finden für jedes noch so kleine Oertchen die nächste Post- und Telegraphenanstalt, nebst Angabe, ob erstere Postamt oder nur Agentur und endlich last not least — bei den gleichnamigen oder ähnlich klingenden Postanstalten auch die entsprechende von der Post vorgeschriebene nähere Bezeichnung. Gerade dieser letzte Punkt wird den Postbeamten, wie den Geschäftsleuten sehr angenehm sein, da seine Nichtbeachtung so häufig Kollisionen zwischen beiden Theilen hervorruft. Diese wenigen Angaben werden genügend zeigen, daß mit dem Werke, zu dessen Herstellung dem Verfasser, wie er im Vorwort auch dankend anerkennt, seitens aller Behörden das reichste Material mit der größten Liberalität zur Disposition gestellt wurde, eine seit vielen Jahren tief empfundene Lücke in der statistischen Literatur ausgefüllt und sich ein um so größeres Verdienst erworben hat, weil ein so umfangreiches Werk fast nur auf dem Wege der Staatspublikation ausführbar erscheint.

Desto aufrichtiger können wir uns aber auch den warmen Empfehlungen anschließen, die dem Werke schon im vorigen Jahre noch vor dem Erscheinen von den offiziellen Organen vorangingen und wünschen wir dringend, daß seine Verbreitung eine recht allseitige sei.

Sicherlich wird jeder größere Geschäftsmann und Industrielle bald durch die Ersparung vieler unnützer Wege und Schreibereien seine segensreiche Wirkung empfinden.

Die Beschickung der australischen Weltausstellung und die Mitwirkung der Handelskammern.

Im Zusammenhange mit der gestern erfolgten Mittheilung über die Sitzung der Handelskammer vom 5. d. Mts. wird es von Interesse sein, über die Grundlagen der Organisation für die Beschickung der Ausstellung in Melbourne ein Schreiben des Vertreters des Reichskommissars für die australischen Weltausstellungen, in welchem er sich an die Handelskammern wendet und ihre Mitwirkung beansprucht, thunlichst vollständig wiederzugeben. Es wird gesagt:

1. Wenn ich zunächst dazu übergehe, die Grundlagen zu entwickeln, auf welchen nach meiner Auffassung die Beschickung der 2. australischen Ausstellung zu organisiren sein wird, so glaube ich einem Widerspruch kaum zu begegnen, wenn ich annehme, daß weder die von dem Bundesrathe auf 300,000 M. präliminirte Reichsbeihilfe eine Schaustellung in großem Styl gestattet, noch der Zweck, Erhaltung und Erweiterung unserer Ausfuhr nach Australien, Ausstralasien und den benachbarten Ländern in der Südsee und Ostasiens, eine solche bedingt. Es wird vielmehr lediglich darauf ankommen, diejenigen Industrien, deren Erzeugnisse für jenes Absatzgebiet sich eignen, diese aber vollständig und gut zur Schau zu bringen, so daß der Besucher jener Ausstellung von der Leistungsfähigkeit Deutschlands im Ganzen, wie von derjenigen der hauptsächlich betheiligten Industrien ein zutreffendes Bild erhält. Da bei den Kreditverhöltnissen Australiens und der Entfernung des Absatzgebietes ein direkter Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten voraussichtlich erst sehr allmälig sich wird entwickeln können, in den meisten Fällen mithin auch der einzelne Fabrikant einen größeren Vortheil darin finden wird, wenn seine Branche gut vertreten, als wenn er selbst betheiligt ist, erscheint eine planmäßige Organisation, welche auf thunlichst vollständige Vorführung der betheiligten Industrien durch ihre berufensten Vertreter gerichtet ist, eine zur Zersplitterung der verfügbaren Mittel und zur Schmälerung des Eindrucks führende Betheiligung minder berufener Industrieller aber von vorn herein ausschließt, im öffentlichen Interesse geboten, während eine ernstliche Beeinträchtigung von Einzelinteressen darin kaum zu erblicken ist.

Hiernach habe ich beschlossen, zunächst von einer allgemeinen Aufforderung zur Betheiligung abzusehen und so weit Preußen in Betracht kommt, an die geordneten Vertretungen der Industrien und des Handels mich mit der Bitte zu wenden, für ihren Bezirk die Betheiligung organisiren zu wollen. Ich gehe dabei von der Ueberzeugung aus, daß, wenn die legitimen Organe des Handels- und Gewerbestandes es unternehmen, die Betheiligung so zu organisiren, daß ihre Bezirke Ehre auf der Ausstellung einlegen, die größtmöglichste Garantie für eine vollständige und gute Vertretung, sowie für die Reellität der ausstellenden Firmen gegeben ist.

2. Indem ich mich der Hoffnung hingebe, auf die Mitwirkung der ꝛc. rechnen zu können, bemerke ich ergebenst, daß nach meiner Auffassung in der Hauptsache nach zwei Richtungen vorzugehen sein wird. Zunächst wird festzustellen sein, wer von den Ausstellern in Sydney ebenfalls in Melbourne ausstellt, und zwar wird bei dieser Prüfung davon auszugehen sein, daß nicht jeder in Sydney Betheiligte ohne Weiteres das Recht erlangt hat, für Melbourne zugelassen zu werden, sondern daß dies nur bei Solchen der Fall sein kann, bei welchen die Voraussetzung einerseits guter Leistungen, andererseits solcher geschäftlicher Lage zutreffen, daß im Falle von Bestellung auf den ausgestellten Proben streng entsprechende Lieferung zu rechnen ist. Herr Geheimrath Reuleaux ist ersucht worden, diejenigen Aussteller zu bezeichnen, deren Zulassung für Melbourne er für angemessen erachtet; die Mittheilung steht indessen noch aus. Inzwischen wird es sich bei der Eilbedürftigkeit der Sache empfehlen, auf deren Eingang nicht zu warten, sondern dortseits an der Hand der Listen zu prüfen, welche der Aussteller in Sydney für Melbourne sich eignen.

Bei diesen — nicht also bei denen, deren Mitwirkung bei der zweiten Ausstellung sich nicht empfiehlt — würde anzufragen sein, ob sie geneigt sind, auch in Melbourne auszustellen, wobei selbstredend die Frage der wirklichen Zulassung von der Entscheidung des Herrn Geheimrath Reuleaux abhängig bleibt.

3. Ist so wenigstens annähernd festgestellt, was von Sydney nach Melbourne übergeht, so bleibt weiter zu prüfen, welche der interessirten Industriezweige nicht oder nicht ausreichend vertreten sind; die geeignetsten Repräsentanten dieser Produktionen werden sodann zur Beschickung der Ausstellung zu bewegen sein, wobei aber davon auszugehen sein wird, daß die Verhältnisse, wie ich später näher darlegen werde, eine große Ausstellung nicht gestatten, mithin mehr auf eine qualitativ hochstehende als eine quantitativ reiche Ausstellung zu rechnen ist.

Gelingt es, wie ich nicht zweifle, der Einwirkung der p. p. in solcher Weise die Lücken der Ausstellung in Sydney angemessen auszufüllen, so dürfte der Zweck: „Vorführung eines zutreffenden Gesammtbildes der heimischen Industrie" im Wesentlichen gesichert sein.

Ich erkläre mich bereit, keinen Ausstellungslustigen aus dem Bezirke der p. p. zuzulassen, welcher mir von denselben nicht als geeignet bezeichnet wird, muß natürlich aber dem Herrn Reichskommissar das Recht vorbehalten, nach seiner Rückkehr den Kreis der Theilnehmer zu verringern.

4. Unter der Voraussetzung einer in mäßigen Grenzen gehaltenen Betheiligung werden die vom Reich in Aussicht gestellten Mittel ausreichen, allgemein die gleichen Erleichterungen wie für Sydney zu gewähren: neben der Entsendung eines besonderen Kommissars also freien Seetransport nach Australien einschließlich der Transportversicherung, Feuerversicherung, Installation und Reinhaltung der Ausstellungs-Gegenstände. Die Uebernahme der letztgedachten Leistungen ist bei der weiten Entfernung, welche die Kontrole des Ausstellers ziemlich ausschließt, eine nicht zu unterschätzende Erleichterung, sie ist ohne einen dem Zweck und den verfügbaren Mitteln nicht entsprechenden Apparat aber nur dann auszuführen, wenn die Ausstellung sich in sehr mäßigen Grenzen hält. So hat es in Sydney der Mitwirkung der Mannschaften der Korvette Bismarck und 5wöchentlicher, regelmäßiger Tag- und Nachtarbeit bedurft, um die deutsche Abtheilung zu ordnen und aufzustellen. Gelingt es die Vorbereitungen so zu fördern, daß wenigstens das Gros der Ausstellungsgüter mittelst Segelschiffs befördert werden kann, so wird sich voraussichtlich die Möglichkeit darbieten, Schaustellungen, auf deren Zustandekommen besonderer Werth zu legen ist, welche aber, sei es wegen der Kostspieligkeit oder aus anderen Gründen, besonderen Schwierigkeiten begegnen, noch durch Gewährung außerordentlicher Beihilfen zu fördern. Immerhin würde eine solche Maßnahme auch im besten Falle auf ganz ausnahmsweise Verhältnisse und auf ein sehr bescheidenes Maß sich beschränken müssen.

Der für Australien und Australasien ernannte Berufskonsul, General-Konsul Dr. Krauel wird in diesen Tagen an seinem Bestimmungsort eintreffen, daher während der Ausstellung in Melbourne schon mit voller Kenntniß der dortigen Verhältnisse die Interessen der heimischen Produktion zu fördern im Stande sein.

5. Indem ich   Exemplare des Reglements und   Anmeldungsformulare zur geneigten Benutzung beifüge, bemerke ich, daß die Anmeldung des für die deutsche Abtheilung erforderlichen Raumes von mir bereits im Ganzen bewirkt ist, der offizielle Anmeldungstermin, 31. Dezember, mithin für die Organisation der Betheiligung Deutschlands insofern ohne Bedeutung ist. Ich würde vielmehr bitten, mir die Ergebnisse Ihrer Schritte unter Beifügung der ausgefüllten Anmeldeformulare bis zum 15. Februar bestimmt zugehen zu lassen.

Die Innehaltung dieses Termins ist insofern von großer Wichtigkeit, als die Verschiffung mittelst Segelschiffs spätestens Ende April erfolgen und nach Abschluß des Zulassungsverfahrens den Ausstellern die Zeit gegeben werden muß, ihre Vorbereitungen für die Art der Ausstellung, Geräthe, Ausstattung, Auswahl der Gegenstände nach Anleitung des inzwischen aus Sydney hoffentlich zurückgekehrten Reichskommissars zu treffen.

Auf die genaue Ausfüllung der Anmeldebogen nach Maßgabe der gegebenen Anweisung würde ich in Hinblick auf die davon abhängenden Maßnahmen bezüglich der Versicherung ꝛc. großen Werth zu legen haben.

Die hier vorhandenen den dortigen Bezirk betreffenden Materialien; sowie ein Verzeichniß der Aussteller in Sydney liegen bei.

Der Reichskommissar
für die australischen Weltausstellungen 1879/80.
In Vertretung
gez. von Zedlitz.

Diesem Schreiben ist die Abschrift eines Berichts beigegeben, welchen der Reichskommissar für die australischen Weltausstellungen unterm 9. Oktober v. J. an den königl. Staatsminister Herrn Hofmann erstattet hat. Herr Reuleaux schreibt:

Sydney, den 9. Oktober 1879.

Den voraussichtlichen Erfolg der deutschen Betheiligung betreffend, bin ich so glücklich, Ew. Exzellenz melden zu können, daß derselbe ein befriedigender zu werden verspricht. Was zunächst die Leistungen Deutschlands anbelangt, so hat die geübte Ausschließung der minder Leistungsfähigen in Verbindung mit dem wach gewordenen industriellen Ehrgeiz der Nation es bewirkt, daß nur sehr wenig geringwerthige Produkte deutscher Industrie erschienen sind. Der überwiegend größte Theil steht über dem Mittel, ein kleiner Theil sehr hoch. Es ist fast überall zu bemerken, daß die Nation eine Anstrengung gemacht hat. Noch nie hat Deutschland auf einer Weltausstellung so gut ausgestellt. Die durch unglaublich schlechte Lieferungen verderblich fast gewordene Verurtheilung deutscher Waare, die man german rnbbish zu nennen beliebt, verstummt täglich mehr während des Fertigwerdens der Abtheilung, und schon jetzt sind Stimmen laut, welche mit der größten Anerkennung von unserer Abtheilung sprechen. Das mit Kennerschaft bewaffnete Auge entdeckt allerdings noch hie und da die Reste übler Gewohnheiten, allein das allgemeine Publikum sieht diese Schäden nicht, empfängt vielmehr den günstigsten Totaleindruck. Ich behalte mir vor, über die bemerkten Mängel in der Presse Andeutungen zu geben.

Neben dem erzielten moralischen Erfolge, dessen Wichtigkeit meiner Meinung nach nicht zu unterschätzen ist, indem er das Ansehen der Nation stärkt und unsere Industrie anspornen wird, scheint auch ein materieller Erfolg in bestimmter Aussicht zu stehen. Die Verkäufe mehren sich täglich. Als Beispiel gestatte ich mir folgende Fälle anzuführen. Die Goldwaaren von Wilkens u. Danger, Kat. Nr. 217, wurden am ersten Tage der Zurschaustellung im Ganzen verkauft. Fünfmal verkauft ist das Orchestrion von Imhoff u. Muckle, Nr. 293. Die heiligen Figuren von Meyer in München, Nr. 423, waren eine Stunde nach der Enthüllung verkauft und zwar mit 10 pCt. Preisaufschlag. Verkauft sind auch bereits einige Möbel, obwohl die Aufstellung noch nicht vollendet ist. Im Möbelfach sind wir hier unbestritten die Ersten; die Befreiung vom französischen Möbeltisch, welche in den letzten Jahren bei uns durchzudringen begonnen hat, trägt ihre Früchte. Mit Erstaunen sagt man, daß das in dieser Beziehung belächelte Deutschland Geschmack hat.

Großes Lob verdient auch unsere Weißzeug-Industrie. Auch in dieser stehen wir unbestritten hoch oben an; unsere Fabrikanten haben durch treffliche Auswahl und elegante Ausstattung einen vorzüglichen Erfolg erzielt. Leider fehlen unsere Neusilber- und Alfenid-Produkte gänzlich. Hätten wir sie würdig vorgeführt, so würden wir den Engländern und Amerikanern mit bestem Erfolg einen Theil des Marktes (der sehr bedeutend ist) streitig gemacht haben. Jetzt hat Frankreich, durch Christofle, mit Glück einen Keil eingeschoben. Für Melbourne ist die Vorführung dieser Waarengattung besonders zu empfehlen. Unsere wollenen Decken und Flanelle stehen sehr hoch und rechnen zu den Besten auf der Ausstellung.

Locales und Provinzielles.

Posen, 9. Januar.

— [Verzeichniß von Rechtsanwälten.] Der „D. R.-A." veröffentlicht ein Verzeichniß der Rechtsanwälte, welche bis Ende des Jahres 1879 in die nach § 20 der Rechtsanwalts-Ordnung zu führenden Listen der zugelassenen Rechtsanwälte eingetragen sind. Wir entnehmen diesem Verzeichniß folgenden Nachweis über die Rechtsanwälte in dem Oberlandesgerichtsbezirk Posen:

1) Oberlandesgericht: Orgler. Pilet, Justizrath, zugleich bei dem Landgericht Posen. Tschuschke, desgl., zugleich bei dem Landgericht Posen. Villnow (Rechtsanwalt in Bromberg). v. Zóltowski.

2) Landgericht in Bromberg: Fellmann (Rechtsanwalt in Inowrazlaw). Geßler, Justizrath. Halbe (Rechtsanwalt in Schubin). Joél, Justizrath. Kempner. Pottien. Schmidt, Justizrath. Schulz (Gerichts-Assessor). Schurich (Rechtsanwalt in Friedeberg N. M.). Selcke. Sußmann. — In Crone a. B.: Thiel. — In Inowrazlaw: Fromm. Höniger. Kleine. Triepcke. — In Schubin: v. Werthern.

3) Landgericht in Gnesen: Augustin (Rechtsanwalt in Lobsens). Ellerbeck, Justizrath. Hertzler, desgl. Kellermann, desgl. Krauthofer (Rechtsanwalt in Schubin). Dr. Maier (Rechtsanwalt in Tremessen). Meinhardt. — In Tremessen: Gromadzinski. Tonn. — In Wongrowitz: Galon, Justizrath. Hahn, desgl. — In Wreschen: Thiel. Meyer.

4) Landgericht in Lissa: Geißel (Rechtsanwalt in Gostyn). Geißler (Rechtsanwalt in Zielenzig). Schatz. — In Kosten: Brachvogel, Justizrath. Stiegert. — In Rawitsch: Hecht, Justizrath. Krüger. Matthäi, Justizrath nur bei dem Amtsgericht.

5) Landgericht in Meseritz: Aßmy. Hirsch. — In Birnbaum: Fischer, Justizrath. Vatiché. — In Grätz: Krause, Justizrath. — In Wollstein: Högg. le Prêtre, Justizrath.

6) Landgericht in Ostrowo: Brunsch. Jahn. Noll. Dr. Szafarkiewicz (Rechtsanwalt in Kempen). v. Trzaska (Rechtsanwalt in Pleschen). — In Kempen: Schulze. — In Krotoschin: Arnold, nur bei dem Amtsgericht. Pötsch. — In Pleschen: v. Brökere. Meyer.

7) Landgericht ihn Posen: v. Jazdzewski. Klemm, Justizrath. Levisseur, Justizrath. Mehring. Mützel, Justizrath. Naschinski. Pilet, Justizrath. Szuman, desgl. Tschuschke, desgl. — In Rogasen: Polomski. — In Samter: Gerlach, Justizrath. Salomon. — In Schrimm: Karpinski. Litthauer. Walleiser, Justizrath. — In Schroda: Prive. Dr. Węclewski. Wierzbowki.

8. Landgericht in Schneidemühl: Gäbel. Löwenhardt. Presso, Justizrath. Tölle (Rechtsanwalt in Lobsens). — In Deutsch-Crone: Klör, Justizrath. Zanke. — In Czarnikau: Gerson. — In Filehne: Weickert, Justizrath. — In Nakel: Dölle. — In Schönlanke: Klein.

Der Wohnsitz ist nur angegeben, so weit derselbe nicht der Sitz des Gerichts ist. Der frühere Wohnsitz und die frühere Stellung sind nur im Falle der Wohnsitzverlegung oder der Neuzulassung in Parenthese beigefügt.

r. **Zur Ausloosung non 30 Haupt-Geschworenen** für die am 16. Februar d. J. beginnende Sitzung des Schwurgerichts findet am 14. d. M. Mittags 12 Uhr eine öffentliche Sitzung des Landgerichts in dem Sitzungszimmer der Strafkammer statt.

r. **Für Besitzer von verlorenen Gegenständen.** Am 23. d. M. Vormittags 11 Uhr findet im Landgerichtsgebäude, Zimmer 81, ein Termin für alle Diejenigen statt, welche auf die im zweiten Semester 1879 in Posen als gefunden und herrenlos an das frühere königliche Kreisgericht in Posen abgelieferten Gegenstände Ansprüche zu haben vermeinen, welche sie bei Verlust ihres Rechts anzumelden haben. Das Verzeichniß dieser Gegenstände ist in der Gerichtsschreiberei Abtheilung V. des Landgerichts einzusehen.

r. **Der erste Ueberfall** des Berdychowoer Dammes, welcher 7 Fuß 6 Zoll hoch liegt, wurde heute Morgen bereits um 3 Zoll überfluthet.

r. **Die Nachtwächter** sollten nach einem hier vielfach verbreiteten Gerüchte von Anfang d. J. ab wieder, wie früher, die Stunden abpfeifen. Wir können jedoch aus bester Quelle versichern, daß der Magistrat diese Angelegenheit gar nicht einmal in Erwägung gezogen, und demnach auch an die Nachtwächter gar nicht eine betr. Instruktion erlassen. In Wirklichkeit hört man auch keinen Nachtwächter in neuen Jahre die Stunden abpfeifen.

r. **Selbstmordversuch.** Ein Dienstmädchen bei einem Kaufmanne am Alten Markte versuchte Freitag Morgens ihrem Leben mittelst Genusses von Salzsäure ein Ende zu machen. Es wurde jedoch sofort ein Arzt herbeigerufen, welcher die nöthigen Gegenmittel anwendete und die Ueberführung nach dem städtischen Krankenhause veranlaßte.

† **Neustadt b. P.**, 8. Januar. [Kirchliches. Kirchenwahlen. Ertrunken.] Beim hiesigen evangelischen Pfarramte sind im verflossenen Jahre 160 Kinder als geboren angemeldet und getauft worden, darunter 67 weiblichen und 93 männlichen Geschlechts, als gestorben sind angemeldet 109 Personen, darunter 66 Kinder, im Ganzen aber 43 weiblichen und 65 männlichen Geschlechts, die ältesten Personen waren der Ausgedinger Schulz aus Neufeld und Koster aus Chmielinko, welche ein Alter von je 85 Jahren erreichten. Getrauts sind 40 Paare, konfirmirt sind 85 Kinder, darunter 45 männlichen und 40 weiblichen Geschlechts. Das Abendmahl haben erhalten 3475 Personen, darunter 1570 männlichen und 1903 weiblichen Geschlecht, außerdem 25 Kranke. — Bei den am vergangenen Sonntage in der evangelischen Kirche hier abgehaltenen Kirchenwahlen, an denen sich nur wenig Mitglieder betheiligten, wurden zu Kirchenältesten der Herr Kämmerer Griebsch-Neustadt, G. Stieler-Milostowo und Johann Ortel-Wymyslanke durch Stimmenmehrheit, zu Gemeindevertretern der Mühlenbesitzer Albert Bauer, Schmiedemeister S. Kern-Neustadt, Samuel Schade und Heinrich Pruefer-Chmielinko, G. Matzke und Täubner-Zegelno, Traug. Zippel-Komorowo-Hauland, W. Werner-Milostowo, Ferd. Krüger-Wymyslanke gewählt. — In der Nacht vom 5. zum 6. Januar ging der Eigenthümer George Helmchen aus Krummenwalde von Grudno über die Wiesen nach Krummenwalde, unterwegs fiel er in einen Graben und ertrank. Am 6. früh fanden Leute denselben todt auf. Helmchen, der gut situirt war, hinterläßt eine Frau und erwachsene Kinder in guten Verhältnissen.

— z. **Schwerin a. W.**, 8. Januar. [Kirchliche Wahlen. Marktpreise. Berichtigung.] Bei den in diesen Tagen stattgefundenen kirchlichen Wahlen war die Betheiligung der Stimmberechtigten nur eine mäßige. Es erhielten die Stimmenmehrheit als Kirchenälteste: Bäckermeister August Leutke, Vorwerksbesitzer Franz Buettner, Gutsbesitzer G. Masche-Kiewitz und Ackerbürger Stange. Als Gemeindevertreter wurden gewählt: Bäckermeister Hermann Geselle, Gastwirth Ferdinand Lorenz, Kaufmann Rudolf Eger, Kaufmann Reinhold Winkler, Fleischermeister Leo Scheffler, Bäckermeister Rudolf Leutke, Oekonom Sauer, Tischler F. Stieger, H. Winkler, Kupferschmiedemeister Kraatz, Ackerbürger Klabe, Ackerbürger Engel, Fleischer W. Jastrow und Holzhändler Alexander Lehmann. — Auf dem letzten Wochenmarkte war die Zufuhr an landwirthschaftlichen Ereignissen wegen der gesteigerten Preise eine ziemlich rege. Es wurde für den Scheffel Roggen à 80 Pfund 6 M. 70 Pf. bezahlt; für Weizen à 80 Pfund 8 M. 50 Pf.; für Hafer à 50 Pfund 3 M. 25 Pf.; für Gerste à 80 Pfund 6 M. 50 Pf.; für Erbsen à 90 Pfund 6 M. 75 Pf.; für Kartoffeln pro Neuscheffel je nach Qualität 1,60 M. bis 2 M.; für das Schock Lagerstroh 24 M.; für den Zentner Heu 2 M. 25 Pf. — Durch Versehen des Setzers ist in der letzten Korrespondenz mit Bezug auf das Wort Ort derselben statt demselben und anstatt Telephon-Verbindung Telegraphen-Verbindung gedruckt worden.

□ **Fraustadt**, 8. Januar. [Bürger-Verein. Dilettanten-Vorstellung. 50jähriges Dienst-Jubiläum.] In der Versammlung des Bürger-Vereins am Montage theilte der Vorsitzende mit, daß der Verein bis jetzt 99 M. und einige Kleidungsstücke für die Nothleidenden in Oberschlesien angesammelt hat, und bat derselbe um weitere Beiträge. Ferner habe er an den Ober-Präsidenten von Schlesien 100 Mark als erste Rate abgesandt, welche dem Erlöse des ersten Vortrages — es werden auf Anregung des Bürger-Vereins deren sechs gehalten — entnommen sind. Hierauf schritt man zur Wahl des Vorstandes pro 1880. Es wurden Direktor Struve zum Vorsitzenden, Paul Hofer zum Schriftführer und B. Cleemann zum Rendanten, sämmtlich wiedergewählt; zu Beisitzern wurden Wilh. Goldmann, Wilh. Gruhl, H. Heinrich, G. Grottke, M. Preiter und F. Voigt gewählt. Beschlossen wurde noch, Herrn T. Herm. Lange in Dresden für einen Vortrag über „Australien" zu engagiren. — Am 22. d. Mts. wird im Liche'schen Saale hierselbst eine Dilettanten-Theatervorstellung zum Besten der Nothleidenden in Oberschlesien stattfinden. Im Interesse des guten Zwecks dürfte eine sehr rege Betheiligung von Seiten des Publikums zu erwarten sein. — Der berittene Steuer-Aufseher Seifert hierselbst ist in den Ruhestand getreten. Derselbe hat über 50 Jahre dem Staate treu gedient, wofür er auch belohnt worden ist. Der noch sehr rüstige Jubilar ist ca. 70 Jahre alt.

○ **Punitz**, 7. Januar. [Jubiläum. Vergiftung. Diebstahl.] Gestern feierte Herr Kämmerer Kollewe hierselbst sein 25jähriges Amtsjubiläum. Dem Jubilar wurden von den städtischen Behörden sowie von zahlreichen Privatpersonen Gratulationen zu Theil. Am Abend vereinigten sich die Gratulanten zu einem Festessen, welches in heiterster Stimmung verlief. Das Jubelfest endete mit einem Festballe. — Heute versuchte der Bürger W. hierselbst sich durch Phosphor zu vergiften, wurde jedoch durch rechtzeitige ärztliche Hilfe am Leben erhalten. W. hatte das Gift unter dem Vorgeben, dasselbe zur Vertilgung von Ratten zu benutzen, aus der Apotheke geholt, auf eine Schnitte Brod geschmiert und genossen. Gegenwärtig befindet sich der Gerettete auf dem Wege der Besserung. — Ein frecher Diebstahl wurde gestern Abend zwischen 8 und 9 Uhr bei dem Fleischermeister M. verübt. Es wurden aus der Stube eines Hinterhauses Betten und Kleidungsstücke gestohlen. Der Dieb hatte seinen Weg durch das Fenster genommen. Den Bemühungen der Polizei gelang es, bald nach geschehener That, nicht nur die gestohlenen Sachen ausfindig zu machen, sondern auch den Dieb in der Person eines schon vielfach bestraften Individuums zu entdecken; derselbe wurde sofort dingfest gemacht. — Schreiber dieser Zeilen erhielt heute ein Sträußlein im Freien gepflückter, schön blühender Gänseblümchen und Stiefmütterchen übersandt. Diese Kinder der Natur schienen die Strenge des Winters weniger unter der weichen Schneedecke empfunden zu haben, als manches Menschenkind.

S. **Aus den Kreisen Kröben-Krotoschin**, 8. Januar. [Diebstahl. Amtseinführung. Unglücksfälle. Pestalozzi-Verein.] Anfangs dieser Woche wurde auf dem ¾ Meilen von Jutroschin entfernten Dominium Słąskowo eine bedeutende Quantität Kleesaamen gestohlen, der Besitzer, Herr Neumann, hatte dies rechtzeitig entdeckt und die Handelsleute der nahen Stadt Jutroschin davon in Kenntniß gesetzt, der Dieb hat jedoch den Samen nach Kobylin zum Verkauf gebracht, wo der Käufer die Polizei requirirte, die den Kunden zur Haft brachte. — Vorgestern (wie schon erwähnt) wurde der zum Bürgermeister in Krotoschin erwählte Apotheker Sartorius daselbst durch den Herrn Regierungs-Präsidenten Wegner aus Posen in sein Amt eingeführt. Derselbe hob in seiner Rede die schwierige Aufgabe hervor, welche der dortigen städtischen Verwaltung durch die ungünstigen Verhältnisse der letzten Jahre erwachsen sei und bezeichnete Arbeitsamkeit, Intelligenz und Sparsamkeit als die Mittel, durch welche der Stadt wieder aufgeholfen werden könne, worauf der stellvertretende Stadtverordneten-Vorsteher, Oberkontroleur Kaminski, den neuen Bürgermeister namens der Bürgerschaft begrüßte und ihm seinen Dank aussprach für die treue Hingebung, mit welcher er so viele Jahre den Vorsitz im Stadtverordneten-Kollegium geführt. Dieser dankte für das ihm geschenkte Vertrauen und versprach, sein Amt in Treue zu führen. Bei dem hierauf stattfindenden Soupé, an welchem sich gegen 70 Personen betheiligten, brachte der Herr Präsident den ersten Toast auf Se. Majestät den Kaiser und König aus, welchem noch eine Reihe anderer Toaste folgte. — Auf dem Dominium Smoschewo verunglückte kürzlich ein 28 Jahre alter Monteur aus Breslau, welcher seit einigen Wochen die dortige Dreschmaschine beaufsichtigte, indem er nach den Bodenräumen einer Scheune stieg und so unglücklich herabfiel, daß er am andern Tage seinen Geist aufgab. Er hinterläßt eine Frau mit zwei Kindern. — In Gostyn verloren in Folge zu frühen Schließens der Ofenklappe die 70 Jahre alten Stellmaschek'schen Eheleute ihr Leben. — Der im Herbste v. J. gegründete Pestalozzi-Verein des Kreises Krotoschin, der bereits 24 Mitglieder zählt, hielt vor Kurzem im Hotel zur Post in Koschmin seine zweite Versammlung ab, welcher auch Seminar-Direktor Schönwälder daselbst beiwohnte und durch seine Theilnahme an den Debatten sein Interesse für den Verein bekundete. Die entworfenen Statuten wurden mit geringen Abänderungen angenommen. Dem Vorstande gehören die Herren Seminarlehrer Ritter-Koschmin als Vorsitzender, Lehrer Schneider-Koschmin als Rendant und Schriftführer, Kantor Storch und Lehrer Heinze-Krotoschin als Beisitzer resp. Stellvertreter der beiden ersteren an. Lehrer Schneider hielt einen pädagogischen Vortrag.

? **Lissa**, 8. Jan. [Provinzial-Gewerbe-Ausstellung in Bromberg. Grund- u. Gebäude-Steuer-Heberolle. Freiwillige Feuerwehr.] Unser Magistrat fordert die hiesigen Gewerbetreibenden auf, sich an der in Bromberg in den Monaten Mai und Juni d. J. stattfindenden Gewerbeausstellung zu betheiligen, welche es sich zur Aufgabe gestellt hat, ein Gesammtbild der Gewerbethätigkeit vorzuführen und damit die industriellen und gewerblichen Leistungen der östlichen Provinzen in ihrer Vielseitigkeit und Gediegenheit zu zeigen. Die Programme und Anmeldescheine stellt unser Magistrat unentgeltlich zur Verfügung derjenigen, welche die Ausstellung beschicken wollen. — Die Grund- und Gebäudesteuer-Heberolle hiesiger Stadt für den Zeitraum vom 1. Januar bis zum 31. März d. J. wird in den Tagen vom 9. bis einschließlich den 16. Januar d. J. in dem Lokale der hiesigen Stadt-Hauptkasse für die Steuerpflichtigen zur Einsicht ausliegen. — Unsere freiwillige Feuerwehr wird am künftigen Montag im Saale des Herrn Ziolecki eine Generalversammlung abhalten. Auf der Tagesordnung steht: 1. Bericht über die Angelegenheit des Unterstützungsfonds und 2. Besprechung über ein zu veranstaltendes Wintervergnügen.

☽ **Schönlanke**, 8. Januar. [Kirchenwahlen. Standesamt.] Am 4. d. Mts. fanden in der hiesigen evangelischen Kirche die diesjährigen Kirchenwahlen statt. Zu Gemeinde-Kirchenräthen wurden gewählt: Vorschußvereins-Kassen-Rendant L. Wiese, Tuchfabrikant August Hellwig hierselbst und Friedrich zu Dorf Schönlanke. Zu Gemeinde-Vertretern wurden Kaufmann August Modrow, Tuchscheerermeister Carl Schulz, Tuchmachermeister Wilhelm Lieske, Hausbesitzer Adolf Modrow, Maurermeister Bernhard Schuffar, Drechslermeister Rudolf Kraft hierselbst, Lehrer a. D. Julius Schumann und Besitzer Ferdinand Luckow zu Dorf Schönlanke, sowie Eigenthümer Friedrich Dräger zu Günterowo gewählt. Die Betheiligung an den Wahlen war eine ziemlich rege. — Bei dem Standesamt hierselbst sind im Jahre 1879 160 Geburten und 123 Sterbefälle ange- meldet, sowie 36 Trauungen vorgekommen.

△ **Schneidemühl**, 8. Januar, [Neues Logengebäude. Pockenseuche.] Unsere Stadt wird wieder um ein neues stattliche Gebäude bereichert werden. Wir meinen das projektirte neue Logengebäude. Der Neubau ist nothwendig, weil das alte Fachwerkgebäude verfallen ist. Das neue Gebäude (mit einem Festsaal und vier Gesellschaftszimmern) wird eine Breite von 23,38 und eine Tiefe von 13,52 Meter erhalten. Von der Straße, dem alten Markt, soll es durch einen Vorgarten geschieden werden. — Zu Sypniewo ist unter den Schafen des Wirths August Guse II. die Pockenseuche ausgebrochen.

Landwirthschaftliches.

‡ **Inowrazlaw**, 7. Januar. [Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins.] Heute fand hierselbst die erste diesjährige Sitzung des deutschen landwirthschaftlichen Vereins diesseitigen Kreises statt. Anwesend waren 42 Mitglieder. Nachdem die Sitzung durch den Vorsitzenden, Landschaftsrath Hinsch-Lachmirowitz, eröffnet und durch den Schriftführer das Protokoll der Dezember-Sitzung verlesen worden war, ergreift der erstere zu einer kurzen Ansprache das Wort, in welcher zunächst die Mitglieder zum neuen Jahre beglückwünscht werden und in welcher der Vorsitzende einen Rückblick auf die Entwicklung der landwirthschaftlichen Verhältnisse im Vereinsbezirk, so wie auf die Thätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre wirft. Hr. Hinsch bemerkt, daß die hiesigen Landwirthe in das neue Jahr mit leichterem Herzen gehen könnten als in das alte, da die vorjährige Ernte, wenn dieselbe auch nicht überall ein befriedigendes Resultat ergeben habe, immerhin als eine gute Mittelernte bezeichnet werden könne. Zudem hätten sich, besonders in Folge der in den westlichen Provinzen stattgehabten ungünstigen Ernten die Getreidepreise hier auf einer erfreulichen Höhe erhalten. Weniger prosperirt als der Ackerbau habe die Viehzucht, besonders die Rindviehzucht, und es seien einige Erfolge nur in den Schäfereien zu verzeichnen gewesen. Was indeß für die hiesige Landwirthschaft besonders günstige Aussichten eröffne, sei die mächtige Entwicklung der Zuckerrübenkultur. Diese habe bei der bereits im Betriebe befindlichen Zuckerfabrik ein sehr glänzendes Resultat geliefert, sie habe ferner zur Projektirung neuer Fabriken Veranlassung gegeben und sie weise immer mehr darauf hin, daß gerade hier der Schwerpunkt der Landwirthschaft in der Kultur der Hackfrüchte liege, wie denn sich in diesem Jahre neben der Rübe auch die Kartoffel so erheblich rentire. Das verflossene Jahr habe uns, so fährt der Redner fort, auch das Zollgesetz gebracht, dessen Wirkungen sicher auch für die hiesige Landwirthschaft eicht ausbleiben würden. Bezüglich der Thätigkeit des Vereins wird bemerkt, daß sich in dem Verein ein reges Streben bemerkbar gemacht habe, das besonders durch den lebhaften Besuch der Vereinssitzungen zum Ausdruck gelangt sei. Redner schließt seine Ansprache mit dem Wunsche, daß das Interesse für den Verein und seine Bestrebungen auch im neuen Jahr so rege bleiben möge. — Die Versammlung tritt sodann in die Tagesordnung und es werden zunächst ad 1. eine Menge von geschäftlichen Angelegenheiten erledigt. Die Versammlung beschließt u. a., die Kosten für den Vereinskalender für sämmtliche 135 Mitglieder auf die Vereinskasse zu übernehmen. Der Vorsitzende erinnert ferner an den im Februar in Posen stattfindenden Saatmarkt und ersucht die Mitglieder, den Markt zu beschicken. Es entsteht sodann die Frage, ob der vor einiger Zeit gegründete Samen-Konsum-Verein wieder ins Leben zu rufen sei. Bemerkt wird hierzu von verschiedenen Seiten, daß die durch den genannten Verein bezogenen Sämereien von vorzüglicher Güte gewesen seien, und daß sich in den Saaten nur höchst selten Seide gezeigt habe. Es wird hierbei dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß die Betheiligung eine so geringe sei und es wurde ersucht, diesem Vereine ein regeres Interesse zuzuwenden. Herr Goradze-Czyste erbot sich, auch ferner wie bisher Bestellungen von Sämereien entgegenzunehmen. Der Vorsitzende theilt ferner mit, daß die internationale Schafschau auf das Jahr 1881 verlegt sei. Der Versammlung wird ein Aufruf vorgelegt, in welchem um Beiträge zur Errichtung eines Denkmals für den verstorbenen Professor Dr. Langenthal ersucht wird. Die Versammlung beschließt, von der Zahlung eines Beitrages aus Vereinsmitteln Abstand zu nehmen und die Leistung von Beiträgen dem Einzelnen anheimzustellen. Der Vorsitzende giebt sodann Kenntniß von einem von polnischer Seite an ihn herangetretenen Antrage, der auch in der Sitzung des polnischen Vereins diskutirt werden soll und der dahin geht, aus Oberschlesien Arbeitsleute hierher kommen zu lassen. Begründet wird der Antrag dadurch, daß hier ein Mangel an Arbeitskräften herrsche, während in Schlesien nicht Lohn und Arbeit fehlten. In der Versammlung wird dagegen geltend gemacht, daß innerhalb des Vereinsbezirks, also bei den einzelnen Mitgliedern, ein Leutemangel nicht vorhanden sei, daß ferner nach glaubwürdigen Berichten auch in Oberschlesien Arbeit zu finden sei, daß mit auswärtigen Arbeitern hier stets trübe Erfahrungen gemacht worden wären und daß endlich der oberschlesische Arbeiter den hiesigen niemals ersetzen könne. Der Antrag wird daher abgelehnt. Der Versammlung wird ferner eine Zusammenstellung der Ernteergebnisse des vorigen Jahres vorgelegt. Die Zusammenstellung giebt indeß kein richtiges Bild von der Sache selbst, da, wie vom Vorsitzenden bemerkt wird, bei den Aufstellungen die Bezeichnungen „Hektar" und „Kilogramm" auf vielen Stellen falsch aufgefaßt worden wären. — Den 2. Punkt der Tagesordnung bildet die Frage: „Welche Sorte von Klee resp. Kleegrasgemenge empfiehlt sich zur Ansaat für einjährige Kleeschläge, welche bereits im Juli oder Anfangs August umgebrochen werden müssen, und welche Art der Bearbeitung solcher Kleeschläge zur Vorbereitung für die Winterung ist die zweckmäßigste? Es werde die in dieser Richtung gemachten Erfahrungen mitgetheilt, wobei sich ergiebt, daß Wundklee den besten Ertrag liefert, daß indeß auch mit rothem und weißem Klee, sowie mit dem sog. schwedischen Klee gute Erfolge erzielt worden sind. Auch mit einer Mischung von $\frac{1}{3}$ Rothklee und $\frac{2}{3}$ Wundklee, und einem Gemenge von italienischem Raygras und Wundklee seien günstige Resultate erreicht worden. Bemerkt wird ferner, daß man den Wundklee nicht zu spät schneiden dürfe, daß die Nachfrucht am besten auf Wundklee fortgehe und sei bezüglich der Bodenbearbeitung bemerkt, daß sich einmaliges Pflügen, nachdem der Acker geschält worden sei, am besten bewährt habe. — Eine eingehende Besprechung erfährt die ad 3 aufgeworfene Frage, ob im Vereinsbezirk bereits die sogenannte Lupinenkrankheit der Schafe aufgetreten sei. Der Vorsitzende weist zunächst darauf hin, daß in manchen Gegenden nach dieser Richtung hin trübe Erfahrungen gemacht worden wären, daß z. B. in Hinterpommern die Schafheerden durch die Lupinenkrankheit sehr gelichtet worden seien u. s. w. Es wird konstatirt, daß die Lupinenkrankheit hier nur in einzelnen Fällen vorgekommen und daß sie nur dort aufgetreten sei, wo man die Lupine roh gefuttert habe, während bei einer Körnerfütterung Krankheitserscheinungen nicht beobachtet worden wären. Eine eingehende Diskussion entschied sich über die Symptome, unter denen die Krankheit auftritt, sowie über die in der Lupine sich befindenden schädlichen Stoffe. Der Vorsitzende bemerkt hierbei, daß ein von ihm auf der chemischen Versuchsstation beobachteter Versuch das Vorhandensein eines sehr schnell tödtenden Giftstoffes in der Lupine ergeben habe. Aus der Besprechung über diesen Gegenstand resultirt, daß hier überall, wo mit reinen Lupinenkörnern gefüttert werde, gute Erfolge erzielt worden seien, und daß man auch um deswillen Lupinen füttere, weil diese sich erheblich billiger stellen als Erbsen. Empfohlen wird bei dieser Gelegenheit als ein gutes Düngemittel das Lupinenschrot. — Die ad 4 gestellte Frage, ob mit der Fütterung von reinen Dotterkuchen, namentlich bei Pferden Versuche gemacht worden seien, wird dahin beantwortet, daß derartige Versuche nur vereinzelt vorgenommen worden seien und daß man mit Dotterkuchen nirgends bessere Erfolge als mit reinen Leinkuchen erzielt habe. — Die Frage, ob im Vereinsbezirk bereits eine Katarakt-Buttermaschine im Gebrauch sei — Punkt 5 — wird verneint. Von der beantragten Anschaffung einer derartigen Maschine wird abgerathen, da, wie die Erfahrung auf der letzten Molkerei-Aus-

...llung gelehrt, die Resultate hinter den gehegten Erwartungen weit zurückgeblieben wären. — Hiermit ist die Tagesordnung erledigt und es gelangt noch ein Antrag zur Besprechung, der auf die Abstellung der Mißstände gerichtet ist, die sich in dem Gebrauch und in der Ausfertigung der Losscheine für die Dienstleute wiederholt herausgestellt hatten. Es wird bemerkt, daß die Losscheine nicht immer in ordnungsmäßiger Weise ausgestellt und legalisirt würden und es wird beschlossen, dahin zu wirken, daß derartige Scheine stets von der Ortsbehörde beglaubigt würden. Der in der Versammlung anwesende Kreislandrath wird ersucht, durch eine Verfügung im Kreisblatt die diesbezüglichen gesetzlichen Bestimmungen in Erinnerung zu bringen. — Die Sitzung wird nach zweistündiger Dauer geschlossen.

Staats- und Volkswirthschaft.

≋ **Neutomischel**, 7. Januar. [Hopfen.] Im Hopfengeschäfte, das während der Festtage am hiesigen Platze fast gänzlich ruhte, macht sich auch nach Beendigung derselben nur ein mäßiger Verkehr bemerkbar. Die wenigen bairischen Händler, welche seit einigen Tagen wieder in unserem Städtchen anwesend sind, besuchen, da sie bis jetzt nur sehr geringe Kauflust bekunden, nur selten die Produzenten in den Landgemeinden der Umgegend und übernehmen von ihnen nur geringe Waarenposten. Von den heimischen Geschäftsleuten, welche für Rechnung bairischer und böhmischer Handlungshäuser das Produkt zu übernehmen pflegen, wurde in den zuletzt vergangenen Tagen Hopfen nur wenig begehrt. Dieselben suchten meistens nur schwere grüne Waare und bewilligten für dieselbe, da solche bei den Produzenten in den umliegenden ländlichen Ortschaften und den Eignern in den mehr entfernt liegenden Produktionsorten nur noch höchst selten angetroffen wurde, recht nennenswerthe Preise. Die Spekulanten am hiesigen Orte verhalten sich bei dem anhaltend ruhigen Verlauf des Geschäfts noch immer unthätig und abwartend. Ziemlich häufig wurden in letzter Zeit Geschäftsabschlüsse von den Händlern am Platze, bei welchen von den Konsumenten recht zahlreiche Bestellungen eingegangen sind, gemacht. Fast täglich wurde von denselben bei den ländlichen Besitzern in der Umgegend nach Hopfen gefragt und das Produkt, namentlich Waare mittlerer Qualität, in recht bedeutenden Quantitäten übernommen. Der Waarenumsatz war in Folge der wenig lebhaften Geschäftstendenz in den zuletzt verflossenen Tagen nur wenig bedeutend, denn es dürften von den Produzenten aus der Nähe und aus der Ferne seit dem Feste wohl nicht mehr als 70—90 Zentner Hopfen nach dem hiesigen Platze überbracht worden sein. Das zugeführte Produkt wurde, nachdem dasselbe auf der hiesigen Stadtwaage gewogen worden war, meistens sogleich nach dem Bahnhofe hierselbst spedirt und hier der Güterexpedition zur Versendung an die Brauereibesitzer in der hiesigen Provinz und in den Provinzen Schlesien, Brandenburg, Sachsen, Pommern, Ost- und Westpreußen, sowie zur Beförderung an größere Geschäftshäuser in Prag, Bamberg, Nürnberg 2c. übergeben. Die Preise wurden auch in der letzten Zeit in unveränderter Höhe weiter bewilligt, denn man bezahlte den Zentner Hopfen bester Qualität mit 170—190 M., Waare mittlerer Güte mit 150—160 M. und Hopfen geringerer Qualität mit 120—140 Mark. Viele Produzenten in der hiesigen Provinz wollen zu diesen Preisen ihre Waare nicht abgeben, sondern rechnen noch immer mit aller Bestimmtheit darauf, daß ein regerer Geschäftsverkehr in nicht zu ferner Zeit am hiesigen Platze sich bemerklich machen und man ihnen für ihre Waare höhere Angebote, als gegenwärtig, machen wird. Es giebt aber auch Hopfenpflanzer, welche, weil die erwartete Geschäftsaufbesserung noch immer ausbleibt, auf den Eintritt eines regeren Verkehrs im Hopfenhandel nicht mehr rechnen und deshalb zu den gegenwärtigen Preisen ihre Waare willig abgeben. — In Kirchplatz-Borui und Konkolewo war der Waarenumsatz in der zuletzt vergangenen Zeit ebenfalls nicht von Belang. Die dortigen Händler machten bei den Eignern in den naheliegenden Ortschaften nur wenige Geschäftsabschlüsse. Auch hier war ein Preisrückgang nicht zu verzeichnen, denn Waare bester Güte wurde mit 165—180 M., Mittelhopfen mit 140 bis 155 M. und geringere Waare mit 115—135 M. pro Zentner gekauft. Das von den Händlern übernommene Produkt wurde theils nach dem Bahnhof Neutomischel, theils nach der Station Eichenhorst spedirt und hier den Güter-Expeditionen zur Beförderung nach den Haupthandelsplätzen Böhmens und Baierns übergeben.

Vermischtes.

* **Berthold Auerbach**, der unübertroffene Erzähler schwäbischer Dorfgeschichten, veröffentlicht gegenwärtig in der „National-Ztg." eine Erzählung „Brigitta", die nicht frei ist von wunderlichen Dingen. Das Wunderlichste daran sind vielleicht die Ueberschriften der kurzgefaßten Kapitel, die wir hier wörtlich folgen lassen:

1. „Es steht ein hohler Lindenbaum im Wald."
2. „Wie Eltern auf einem einzechten Hof lebten."
3. „Wie ein Kind stolz wird und traurig und lustig."
4. „Ob zur Mann ackert den Boden auf."
5. „Ein wunderbarer fremder Mann kommt, es kann auch keine Schlange sein."
6. „Der Gute hat den Boden aufgeackert, der Böse streut den Samen hinein."
7. „Ein Jude ist auch dabei, und Neues wächst in der Luft und auf der Lippe."
8. „Eine vornehme Frau, die Krankheiten haßt und Kinder nicht gern hat."
9. „Es ist nichts fest, ringsum kracht's und poltert's und ein großer Gewinn wird gemacht."
10. „Eine Räuberherberge, eine Spinne und ein schwerer Traum."
11. „Ein Geier wird angenagelt, ein Knecht wird fortgejagt, ein Bruder kommt und eine Mutter geht."
12. „Der Versucher kommt, das Haus wird ausgeraubt und der Name verbrannt."
13. „Im verwüsteten Walde rast der Wind und ein Bruder weigert die Hand."
14. „Gutthätigkeit kocht und Genügsamkeit schmelzt und würzt, ein bitterer Tropfen bleibt aber doch."
15. „Ein lustiger Musikant, drei schnatternde Gänse, zwei jubelnde Weiber und ein letztes Lachen."

Das letzte Lachen wird dies hoffentlich für den Leser nicht sein, es kommen ja noch mehr Kapitel.

Verantwortl. Redakteur: J. V. Dr. jur. Paul Dörner in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Oeffentliche Ladung.

Nachstehend bezeichnete Personen:

1. Schatte August aus Jerzyn, geb. 13. November 1839.
2. Kilinski Adalbert aus Nekla, geb. 15. März 1842.
3. Mosznski Johann aus Kostrzyn, geb. 9. Juni 1841.
4. Kunkel Adolph aus Pudewitz, geb. 18. Oktober 1838.
5. Lubranczyk David aus Pudewitz, geb. 29. November 1838.
6. Wisniewski Stanislaus aus Kostrzyn, geb. 26. Dezember 1840.
7. Stöbner Karl Albert aus Strumiany, geb. 28. Oktober 1842.
8. Klinkeil August aus Zlotniki, geb. 2. August 1842.
9. Meyer Karl aus Bugaj Hld., geb. 18. März 1845.
10. Bliese Joseph aus Latalice, geb. 25. Februar 1844.
11. Krenz Emil aus Podarzewo, geb. 24. August 1843.
12. Kubitski Joseph aus Krzesice, geb. 15. Mai 1844.
13. Bulmanski Joseph aus Lagiewnik, geb. 28. Februar 1845.
14. Glaser Karl August aus Pudewitz, geb. 4. Mai 1844.
15. Kedziora Johann aus Lagiewnik, geb. 19. Dezember 1843.
16. Grams Ludwig aus Nekla Hld., geb. 27. Februar 1844.
17. Kelm Wilhelm aus Kolata, geb. 20. November 1846.
18. Schulz Johann Wilhelm aus Podarzewo, geb. 2. April 1846.
19. Kawski Ignaz aus Kostrzyn, geb. 25. Juli 1847.
20. Nzepecki Paul aus Siedlec, geb. 15. Januar 1846.
21. Kubicki Joseph aus Glembokie, geb. 2. März 1846.
22. Pawlowicz Michael aus Wanglau, geb. 30. August 1847.
23. Radke Christof Eduard aus Lagiewnik, geb. 8. Januar 1844.
24. Dturczewski Joseph aus Strozki, geb. 18. Februar 1842.
25. Witkowski Martin aus Siedlec, geb. 6. November 1848.
26. Sabiers Karl Wilhelm aus Briesen, geb. 12. April 1848.
27. Wiza Franz aus Pudewitz, geb. 18. Juli 1848.
28. Zittlau August Friedrich aus Briesen, geb. 16. Oktober 1849.
29. Wraschinski Kasper aus Pudewitz, geb. 1. Mai 1848.
30. Neumann Ludwig aus Nekla Hld., geb. 8. November 1849.
31. Klinger Johann Martin aus Glówno, geb. 9. November 1849

zu 1 und 2 unbekannten Aufenthalts; zu 3 bis 19, 21 bis 31 theils mit Urlaub, jedoch über denselben hinaus, theils ohne Urlaub sich in Amerika aufhaltend; zu 20 nach Polen beurlaubt, nach Ablauf des Urlaubes nicht zurückgekehrt, werden beschuldigt, — als Wehrmann der Landwehr — ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein, ohne von der bevorstehenden Auswanderung der Militärbehörde Anzeige erstattet zu haben —, Uebertretung gegen § 360 Nr. 3 des Strafgesetzbuchs.

Dieselben werden auf Anordnung des Königlichen Amtsgerichts hierselbst auf

den 17. März 1880, Vormittags 9 Uhr

vor das Königliche Schöffengericht zu Pudewitz zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben werden dieselben auf Grund der nach § 472 der Strafprozeßordnung von dem Königlichen Bezirkskommando zu Schroda ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.

Pudewitz, den 5. Dezember 1879.

Steinke,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Uebersicht der Provinzial-Aktien-Bank des Großherzogthums Posen am 7. Januar 1880.

Activa: Metallbestand Mark 801,930, Reichskassenscheine M. 1025, Noten anderer Banken M. 240,900, Wechsel M. 4,858,490, Lombardforderungen M. 1,471,550, Sonstige Aktiva M. 329,230.

Passiva: Grundkapital Mark 3,000,000, Reservefonds M. 750,000, Umlaufende Noten M. 2,198,400. Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten M. 277,740. An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten M. 1,415,530. Sonstige Passiva M. 28,595. Weiter begebene im Inlande zahlbare Wechsel M. 437,460.

Die Direktion.

Oels-Gnesener Eisenbahn.

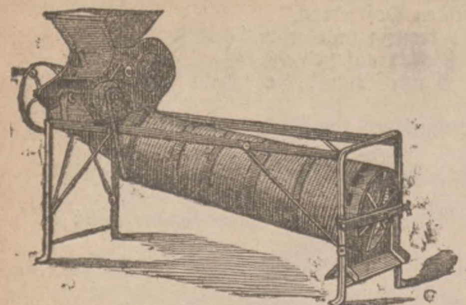
Die Einnahme pro Monat Dezember beträgt

	nach vorläufiger Feststellung: 1879	endgiltiger Feststellung: 1878
1. Aus dem Personenverkehr	20,584 M.	22,205 M.
2. „ Güterverkehr	60,648 „	41,747 „
3. Extraordinarien	13,711 „	14,085 „
Summa	94,943 M.	78,037 M.
pro Monat Dezember 1879 gegen 1878 also mehr		16,906 M.,
und von Anfang 1879 gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres mehr		54,172 „

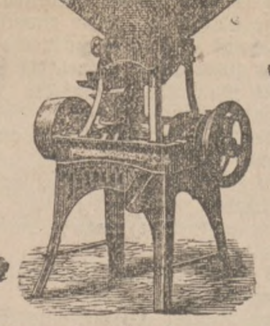
Breslau, den 7. Januar 1880.

Direktion der Oels-Gnesener Eisenbahn-Gesellschaft.

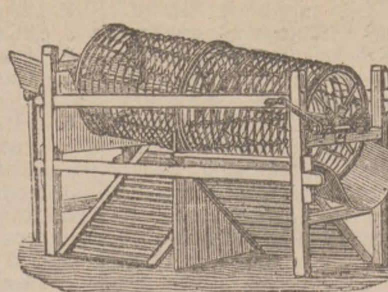
Trieur — Unkrautauslese-Maschine für alle Getreidearten.



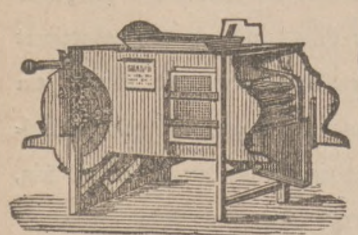
Amerik. Univ.-Schrotmühlen für Dampf- u. Pferdebetrieb.



Patent-Kartoffelsortirer, speciell für Export-Kartoffel.



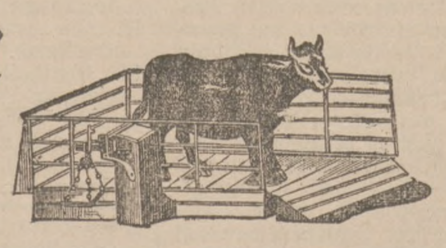
Oelkuchenbrecher, Kartoffel- und Rübenschneider



empfehlen

Gebrüder Lesser,

Schwersenz.



Getreide-Reinigungs- und Sortir-Maschine,
verbessertes amerikanisches System.

Viehwaagen,
Dezimalsystem,
auf 4 Punkten.

Gegen Schnee und Nässe

Lissauer Leder-Degot,

chemisch untersucht, macht das Leder sofort wasserdicht, geschmeidig u. schwarz, hebt die Dauer der Stiefel, daher unentbehrlich für Militär-, Reit-, Jagd-, Straßen- und Wasser-Stiefel, wie für jeden Haushalt. In vier Größen à 25 Pf., 50 Pf., 75 Pf., 1 M. nur allein beim Erfinder

Mth. Lissauer,
Dresden, Circusstraße 24.

Cacaothee!

tägl. frisch candirt, à Pfd. 50 Pf., en gros bill., empf.

Sam. Kantorowicz jun.,
Chok.- u. Zuckerw.-Fabrik,
Breitestr. 19.

Täglich frische Pfannkuchen u. div. Theekuchen, auch Torten,
empfiehlt die Konditorei von
Krischke, Große Gerberstraße 41.

Dampfkesselbesitzern wie **Dampf-Mehl- und Oel-Mühlen, Schneide-Mühlen** und andern Fabriken empfehlen wir unsere **Chamottesteine allerbester Qualität, Marke Didier,** die im Werth weit höher steht, wie die besten englischen Marken; ferner **Chamotte-Bogensteine, Chamotteplatten** zum Abdecken von **Feuerzügen, Chamotte-Rohreinsätze** für **Dampfkesselfeuerrohre, Chamotte-Mörtel** 2c. Aufträge werden gut und prompt erledigt.
Stettiner Chamottefabrik Act.-Ges. vorm. Didier in **Stettin, schwarzer Damm 1a.**

---

60 Raummeter trockene, starke
Erlen-Kloben
sind zu verkaufen in **Jaratsch-Mühle** bei **Rogasen.**

Rothe und weiße Kartoffel
kauft bei sofortiger und späterer Abnahme
Manasse Werner.

90,000 Thaler

Fideikommißgelder sind à 5 Prozent auf 10 Jahre hypothekarisch zu begeben; auf Güter, die **nur** mit Landschaft belastet sind, bis ⅔ der landsch. Taxe, auf städtische Grundstücke erststellig, bis zur Hälfte der Feuertaxe.

Julian Reichstein,
Berlinerstr. 7.

13,500 Mark

Kindergelder auf städtische oder ländliche Grundstücke zu vergeben. Näheres bei **J. Taszarski,** Langestraße 10.

Im Verlage von **G. D. Bädeker** in **Essen** ist erschienen und zu beziehen durch jede Buchhandlung:

Gedenkblatt
des
Deutsch-Französischen Krieges
1870—71
entworfen
von
H. J. Gregorius.

In farbiger Ausführung aus 3 Blättern bestehend. Größe im Ganzen 1 m 87 cm hoch, 1 m breit.

Preis: aufgezogen mit polirten Stäben 15 Mark.

Das inhaltreiche Blatt von außerordentlicher Größe ist bestimmt für Schule und Haus, Gesellschafts- und Festlokale, Kriegervereine, patriotische Vereine, Kasernen, Kadettenhäuser und Kriegsschulen. Bei dem Entwurfe ist der Gedanke leitend gewesen, dem deutschen Volke die großen geschichtlichen Thaten und Errungenschaften jener ruhmreichen Zeit in kurz gedrängter, anschaulicher Weise in Erinnerung zu erhalten.

Das Gedenkblatt verzeichnet in zierlicher Form die sämmtlichen Schlachtennamen mit unterstehendem Datum und den dabei betheiligten Truppen in durchaus korrekten Angaben, sowie die Namen der Heerführer und führt u. A. bedeutungsvolle Worte und Depeschen Sr. Majestät des Kaisers an, welche auf diesen Krieg Bezug haben. Eingeflochten sind beziehungsreiche Stellen patriotischer Gedichte und volksthümlich gewordener Lieder, welche aus jener Zeit hervorgegangen sind.

Se. Majestät der Kaiser, welchem das erste Exemplar dieses Gedenkblattes vorgelegt wurde, haben dasselbe, wie in einem huldvollen Kabinetschreiben an den Autor wörtlich gesagt ist, „mit Beifall entgegengenommen und über diese umfangreiche Arbeit, sowohl was die Komposition des Ganzen, als was die Ausführung des Einzelnen betrifft, mit voller Anerkennung Allerhöchst Sich zu äußern geruht." Dem Verfasser wurde für diese Arbeit von Sr. Majestät ein werthvolles Geschenk zu Theil, bestehend in einer mit dem Allerhöchsten Portrait und der Namenschiffre gezierten goldenen Uhr nebst Kette.

Bei meiner 14jährigen Tochter bemerkte ich die Bildung eines Buckels. Auf Anrathen des Arztes in Wronke wandte ich mich dieserhalb an Hrn. Dr. **Szoki** in Posen, der mir empfahl, nach genommenem Maaß und nach seiner Angabe ein orthopädisches Korset in der Fabrik von **J. Kistler** in Posen, Berlinerstraße 8, anfertigen zu lassen. Nachdem meine Tochter dasselbe eine Zeit lang getragen, nahm ihre Figur wieder eine gerade Haltung an, die Hüften und Seiten bekamen ihre richtige Lage und ist dabei das Tragen kein unangenehmes. Ich kann daher allen ähnlich Leidenden dieses Fabrikat aufs Beste empfehlen, auch hat Herr Dr. **Szoki** die Ausführung für sehr gut befunden.

Bogajewicz, Förster.
Lubasz bei Wronke.



und
Verwerthung
in
allen Staaten.

Ausarb. v. Projekten u. prakt. Ausführ.
Internationales Patent- und Maschinen-, Ex- und Import-Geschäft Görlitz und Wien.
Richard Lüders.

Jede Feldmesser- u. Nivellements-Arbeit, Kartiren, Aufnahme und Taxiren von Forsten führt unter solidesten Bedingungen sorgfältigst aus **Th. Heinrich,**
Forstm. u. pr. Gmtr., St. Lazarus 8.

Läden, Compt., Garçon-Lokale u. versch. Wohnungen empf. Commiss. **Scherek,** Breitestr. 1.

Gr. Gerberstr. 23 ist pr. April 1 W. v. 3 Z. u. Küche z. v. Näheres Mühlenstr. 30 bei **Grätzer.**

Umzugshalber
ist Friedrichsstraße 15 die
Parterre-Wohnung,
bestehend aus 4 Zimmern nebst Zubehör, pr. 1. April cr. zu vermiethen.

Martinstraße 18 ist versetzungshalber die halbe 1. Etage — 6 Stuben nebst einger. Badestube und sonstigem Zubehör — zum 1. April cr. zu vermiethen.

Zwei Wohnungen von 4 und 2 Zimmern, mit allem Zubehör, Sandstraße 8, erstere per April u. letztere per sofort zu vermiethen.

Ein Gärtner,

verheirathet, 30 Jahr alt, 1 Kind, den die besten Zeugnisse recommandiren, sucht per April anderw. Stellung. Herrschaften, welche einen wirkl. tücht., gewissenhaft und energischen Gärtner bedürfen, werden gehorsamst ersucht, ihre Adresse unter Nr. 30 in der Exped. der Pos. Zeitung einzusenden.

Socius gesucht.

Für eine in Oberschl. an 2 Eisenbahnen bestgeleg. sehr gut **eingerichteten,** mit großen **Räumlichkeiten** ausgest., im besten **Zustande** befindlichen **Eisengießerei** wird behufs Vergrößerung ein thätiger Socius gesucht. **Fachkenntniß** nicht unbedingt erforderlich. **Einlage** m. 20,000 M. Gef. Offerten sub H. 274 beförd. die Annoncen-Exped. **Haasenstein & Vogler, Breslau.**

Ein Stellmacher

wird gesucht **Breitestraße 12** beim **Wirth.**

Ein Werkführer

für eine kleine landwirthschaftliche Maschinenfabrik in Schlesien

gesucht.

Derselbe muß in obiger Branche durchaus erfahren, nüchtern, arbeitssam und bescheiden sein. Gehalt 1200 Mark, freie Wohnung und alleinige Benutzung eines Gemüsegartens. Offerten mit Angabe der bisherigen Stellungen unter **X. 1022** an **Rudolf Mosse, Breslau.**

Ein Commis,

flotter Expedient,

der deutschen u. polnischen Sprache mächtig, kann bei gutem Salair in einem Kolonialwaaren-Geschäft sof. plazirt werden. Näheres durch die Kommission für Stellenvermittelung des Kaufmännischen Vereins.

J. A.
J. Ruschke,
Posener Ztg.

Zum 1. Juli d. J. suche ich eine Stellung als Wirthschafts-Inspektor oder Administrator, da ich von da ab meine seit 16 Jahren hier innegehabte Stellung aufgebe.

Hermann Christ,
Wirthschafts-Inspektor
zu **Karlowitz** bei **Kobelnitz.**

Ein älterer Commis

sucht Stellung. Off. W. A. Exp. d. Z.

Die Buchhandlung von **Fr. Ebbecke** in **Lissa (Posen)** sucht zu Ostern einen **Lehrling** mit den nöthigen Schulkenntnissen. Kenntniß der polnischen Sprache ist erwünscht. Kost und Logis im Hause.

Ein Bureaugehülfe, im Expediren gewandt, welcher mit der städtischen Verwaltung vertraut, erhält bei bescheidenen Ansprüchen Stellung zum 1. Februar cr.

Offerten sind in der Expedition der Posener Zeitung niederzulegen.

Ein Wirthschafts-Inspektor, 12 Jahr beim Fach, verheirathet, firm in der Buchführung, sowie der polnischen Sprache mächtig, in noch ungekündigter Stellung, schon selbstständig gewirthschaftet, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und Empfehlungen, zum 1. Juli cr. a. womöglich dauernde Stellung. Gef. Off. unter C. D. 50 postl. **Bojanowo** erbeten.

Ein junges Mädchen, aus guter Familie, sucht bald Stellung als Stütze der Hausfrau oder als Pflegerin einer einzelnen Dame. Gefällige Offerten bittet man unter Chiffre **B. H. Pitschen O. S.** einsenden zu wollen.

Es suchen Buchh., Reisende und Exp. für Matr. u. Schank sof. Stellung. Näheres Comiss. **Scherek,** Breitestr. 1.

Eine arme Waise, 15 Jahre alt, sucht einen leichten Dienst, vorläufig **ohne Lohn zu beanspruchen.**
Näheres Mühlenstr. 4 beim Wirth.

Förster.

Ein junger verheiratheter in allen Fächern der Forstwissenschaft königlich geprüfter Förster, noch in Stellung, sucht, gestützt auf gute Atteste, zu Ostern anderweitige Stellung.
Unter B. P. 127. postl. **Poln. Lissa.**

Wirthschaftsbeamter,

d. p. spricht, Militairdienst vollendet, 25 Jahre alt, Ackerbauschule absolvirt, von 15 Jahren an in der Wirthschaft thätig, sucht Stellung, womöglich unter Leitung des Herrn Prinzipals oder auf ein Vorwerk. Postlagernd A. P. **Pinne.**

Mädchen,

welche die Stickerei erlernen wollen, können sich melden St. Martin 15, im Hofe 2 Treppen.

Heute Abend Eisbeine bei
E. Mähl.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 11. Januar, Vorm. 8 Uhr, Abendmahl. 10 Uhr Predigt: Herr Superintendent Klette. Nachm. 2 Uhr: Herr Pastor Zehn.

St. Pauli-Kirche. Sonntag den 11. Januar, Vorm. 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Konf.-Rath Reichard. 10 Uhr Predigt: Herr Pastor Schlecht. (12 Uhr Sonntagsschule.) Abends 6 Uhr: Gottesdienst: Hr. Konf.-Rath Reichard.
Freitag den 16. Januar, Abends 6 Uhr: Gottesdienst: Herr Pastor Schlecht.

Petri-Kirche. Sonntag den 11. Januar, Vorm. 10 Uhr, Predigt: Herr Konf.-Rath D. Göbel. Abends 6 Uhr Predigt: Herr Diakonus Schröder. 11½ Uhr: Sonntagsschule.

Garnisonkirche. Sonntag, den 11. Januar, Vorm. 10 Uhr, Predigt: Herr Divisionspfarrer Meinke. Um 11½ Uhr Sonntagsschule.

Evangelisch-luth. Gemeinde. Sonntag den 11. Januar, Vorm. 9½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter. Nachm. 3 Uhr: Katechismuslehre: Derselbe.
Mittwoch den 14. Januar, Abends 7½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 2. bis 9. Januar:
Getauft 6 männl., 3 weibl. Pers.
Gestorb. 8 " 7 " "
Getraut 2 Paar.

Im Tempel der isr. Brüder-Gemeinde.

Sonnabend, den 10. Januar cr., Vormittags 9¾ Uhr: Gottesdienst und Predigt.

Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich:
Emilie Fellner,
Carl Berger.
Kosten, den 11. Januar 1880.

Heute Nachmittag gegen 3 Uhr entschlief nach langen, schweren Leiden meine innigst geliebte Frau

Ottilie, geborene **Buchs.**

Dies zeige ich zugleich im Namen meiner fünf noch unversorgten Kinder allen Freunden und Bekannten tiefbetrübt an.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 11. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Kleine Gerberstraße Nr. 5 aus statt.

Posen, am 8. Januar 1880.

Kuhlicke,
Landgerichts-Sekretär.

Für die bei der Beerdigung unseres Vaters, Großvaters und Schwiegervaters des pensionirten Post-Beamten **Gottlieb Hübner** bewiesene große Theilnahme, sagen tiefgefühltesten Dank Allen

die Hinterbliebenen.

M. 14. I. 7½ A. I. Rep. u Tfl.

Erholungs-Gesellschaft.

Sonnabend, den 10. Januar 1880:

Kränzchen.

Die Aufführungen beginnen **pünktlich** 8¼ Uhr.

Am **Sonnabend,** den **10. Januar,**
großes Familien-Kränzchen,
wozu ergebenst einladet
F. Skrzeszewski,
Kl. Gerberstr. 4.

Heute **Eisbeine** und früh von 10 Uhr ab

frische Wurst.

F. W. Mewes.

Alhambra-Restaurant.

Heute Sonnabend **Pökelfleisch** mit Erbsen und Sauerkraut — und frische **Pfannkuchen** — wozu ergebenst einladet **F. Rakowski.**

Jeden Sonnabend **frische Kesselwurst** mit **Sauerkohl** bei
A. Grosser, Halbdorfstr. 17a.

Heute Sonnabend Eisbeine.

L. Joseph, Wiener Tunnel.

à 50 Pf. **H. Burkert's** à 50

Salzbrunner

Quellsalz-Caramellen,

bestbewährtes Mittel gegen Lungen- und Halsleiden, sind vorräthig und treffen fortwährend frisch ein im Hauptdepot für Posen:

Dr. Wachsmann's Apotheke.

Ein braun-grauer Hund (Dogge) ist entlaufen. Abzugeben gegen Belohnung Kl. Ritterstr. Nr. 20.

Ein kleines spanisches Goldstück, 4 Real., ist gefunden worden in der Konditorei von **Krischke.**

Stadttheater.

Sonntag, den 11. Januar 1880.
6. Vorstellung im 4. Abonnement.

Die Hochzeit des Figaro.

Komische Oper in 4 Akten v. Mozart.

Montag, den 12. Januar 1880.
7. Vorstellung im 4. Abonnement.
Zum ersten Male:

Rolf Berndt.

Schauspiel in 5 Akten von G. zu Puttlitz.

Die Direktion.

Polnisches Theater.

Sonnabend 10. Januar:
Viertes Gastspiel der Fr. **Skalska,**
Opernsängerin aus Lemberg.
Auf allgemeines Verlangen:

Violetta.

Oper in 4 Akten von Verdi.

B. Heilbronn's
Volksgarten-Theater.
Sonnabend den 10. Januar cr.

Uriel Acosta.

Trauerspiel in 5 Akten.

Das Anschlagen der Zettel an die Säulen findet nicht mehr statt, und hängen diese nur in den Schaufenstern der betreffenden Kommanditen aus.
Die Direktion. **B. Heilbronn.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Therese Ewert in Kluckseviż mit Pastor Carl Täge in Sehlen. Frl. Alwine von Mack mit Lieutenant Meyer in Marburg a. d. L. Frl. Alice von Westernhagen in Heiligenstadt mit Amtsgerichtsrath Carl Stüler in Wippra, Harz. Frl. Adelheid von Veltheim in Rhein mit Lieutenant Josias in Sandersleben. Frl. Emma Lüthge mit Regier.-Baumeister Reiche in Ratibor. Frl. Constance Fritsch mit Dr. J. Beinlich in Ullersdorf. Frl. Frieda von Römer in Jever mit Lehrer Gottfried Busch in Hameln.

Verehelicht: Hr. Major a. D. Karl von Poncet mit Frl. Roswitha von Vechelde in Berlin. Hr. Hermann von Jöden-Konierpolski mit Frl. Caroline von Klitzing in Eilenburg.

Geboren: Ein Sohn: Herrn Gustav Bernhard in Berlin. Herrn Haus-Inspektor Wilhelm Krug in Berlin. Hrn. Kunstgärtner Manso in Berlin. Hrn. Fr. Lewerenz in Berlin. Hrn. Rudolph Zorn in Berlin. Hrn. Max Kann in Berlin. Hrn. Dr. Rudolf Buddensieg in Dresden. Hrn. Lieutenant Reichenbach in Düben. Hrn. Ober-Bergrath Engels in Clausthal. Hrn. Dr. Stielau in Pr. Holland. Hrn. Prof. Dr. Busson in Innsbruck. Herrn Kommerzienrath Siegmund Levi in Berlin. Eine Tochter: Hrn. Gustav Stein in Berlin, Hrn. Prem.-Lieutenant von Pelcke in Neuwied. Herrn Paul Bölcke in Staßfurt.

Gestorben. Kreisgerichtsrath a. D. Georg Kisker in Düsseldorf. Schriftsteller Dr. Ernst Kossak in Berlin. Dr. S. S. White aus Philadelphia in Paris (Continental-Hotel). Erbscholtiseibesitzer Gottfr. Hanke in Wilkau bei Schweidnitz. Landwehr-Lieutenant Heinrich Einsiedler in Charlottenburg. Hofmarschall Armand von Hilchenbach in Wiesbaden. Forst-Direktor a. D. Wilhelm Lemp in Schreckendorf. Pastor Herm. Heepke in Rhaden.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.